Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr 926.) **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.** (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 18. **Mittwoch den 22. Januar 1902.** 9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 20. Januar 1902.

Der Reichstag, der heute wieder sehr schlecht besetzt war, nahm zunächst den Antrag Arendt, der die Regierung auffordert, in einem Nachtragsetat die Beihilfe für die Kriegstheilnehmer bereit zu stellen, an, erledigte einige kleinere Gesetzentwürfe und setzte dann die Debatte über unsere Nothstandsinterpellation fort. Nach einer Erklärung eines preußischen Eisenbahngeheimraths, der für die Altenbekener Strecke die Verminderung der Bahnwärter bestritt und die Thielensche Sparpolitik herauszustreichen suchte, griff unser Genosse Hoch in länger denn zweistündiger Rede die Wortführer der gegnerischen Parteien in dieser Frage und den Grafen Posadowsky energisch an. Er wies die Werthlosigkeit des amtlichen Materials nach und führte den Beweis, daß die herrschende Gesellschaftsklasse verpflichtet sei, die Opfer ihrer Produktionsweise, die Arbeitslosen, zu unterstützen. Besonderen Nachdruck legte er auf die Schilderung des Zusammenstoßes der Arbeitslosen in Frankfurt a. M. mit der Polizei. Hier zog er sich einen Ordnungsruf des Präsidenten zu. Graf Posadowsky erwiderte ihm recht matt und versicherte wiederholt, daß die deutsche Sozialreform die beste der Welt sei. Vor den Agrariern machte er einige Komplimente, die ihm auch ihren Beifall eintrugen. Aus dem Hause nahm noch der nationalliberale Grubendirektor Hilbck, dessen Rede hauptsächlich eine Vertheidigung des Kohlensyndikats war, und der freisinnige Vereinigungsmann Pachnicke das Wort, der über die Arbeitslosigkeit sehr wenig, sehr viel aber über den Zolltarif zu sagen hatte. — Morgen wird die Debatte unterbrochen, da einige Wahlprüfungen vorzunehmen sind.

122. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf v. Posadowsky.

Auf der Tagesordnung steht zunächst ein von allen Parteien unterstützter Antrag Dr. Arendt, der die Mittel zur Unterstützung für Kriegsveteranen in einem Nachtragsetat fordert. Nach Erledigung einiger kleiner Vorlagen wird die Besprechung der Interpellation Albrecht und Gen. (SD.) betr. Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit fortgesetzt.

Geheimrath Wehrmann: Auf der Strecke Altenbeken—Paderborn ist die Zahl der Bahnwärter seit 10 Jahren dieselbe. Bei gesteigertem Verkehr ist natürlich die Zahl des Personals vermehrt worden. Nimmt der Verkehr ab, werden die Arbeiter meist in andere Betriebszweige eingestellt. Sämmtliche Eisenbahnbehörden sollen die Bauprojekte beschleunigen und zunächst nur inländische Arbeiter angenommen werden.

Hoch (SD): Die amtlichen Berichte beruhen nicht auf zuverlässigen statistischen Erhebungen, sondern auf mehr oder weniger willkürlichen Schätzungen von solchen Personen, deren Fähigkeit für solche Arbeiten wir zu beurtheilen gar nicht in der Lage sind. Außerdem bezieht sich das amtliche Material auf Verhältnisse, die vor mehreren Monaten galten und durch die Verschlechterung des Arbeitsmarktes überholt sind. In Dresden und Vororte sind bei der gestrigen Arbeitslosenzählung 9300 Arbeitslose gezählt worden, Arbeitslose und nicht Arbeitsscheue, Graf Kanitz! Ein klassisches Beispiel für die Werthlosigkeit des amtlichen Materials giebt uns der Bericht des Polizeipräsidenten von Frankfurt am Main, wonach Arbeitslosigkeit so gut wie garnicht vorhanden sein soll. Am Freitag war aber in Frankfurter Blättern ein Aufruf der Zentrale für private Fürsorge zu lesen, in dem es heißt, daß die städtische Beihilfe allein der Arbeitslosigkeit nicht steuern kann, sondern auch Privathilfe nothwendig ist. Ich begreife es nicht, wie Graf Posadowsky auch nach den letzten Vorgängen in Frankfurt am Main es fertig bringen konnte, uns diesen ganz veralteten Bericht vorzulesen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Daß die Forderung unserer Parteigenossen in Frankfurt a. M., die Stadt möge größere Geldmittel für Nothstandsarbeiten bewilligen, von beiden Körperschaften abgelehnt wurde, liegt an dem plutokratischen Wahlsystem, das den Frankfurter Arbeitern fast unmöglich macht, Vertreter der Arbeiterschaft in das städtische Parlament zu senden. Unser Genosse Dr. Quarck war es, der städtische Hilfe gegen die Arbeitslosigkeit verlangte, was aber abgelehnt wurde. — So unzuverlässig die amtlichen Berichte auch sind, so wird ein gewisser Nothstand heute von Niemand mehr geleugnet. Besonders muß es die Arbeiter erbittern, daß der jetzige Mangel an Arbeit verschuldet ist durch die wahnsinnige Profitjagd der Unternehmer in den Zeiten der Hochkonjunktur. Die Zeit der Hochkonjunktur wird von den Reichen mit vollem Rechte gepriesen. Wie die Ergebnisse der Einkommensteuer in Sachsen und Preußen zeigen, haben die reichsten Leute in Sachsen um 10,29 Proz, in Preußen um 12 61 Proz zugenommen. Das Gesammteinkommen der Personen, welche über 100 000 Mark versteuern ist von 490 850 600 Mk. im Jahre 1896 auf 1 140 699 800 Mk. im Jahre 1900 gestiegen. Diese Handvoll Leute bezieht also ein so großes Einkommen, wie 1 150 000 Arbeiter. In der Zeit des industriellen Aufschwunges sind die Löhne nur dort gestiegen, wo die Arbeiter gewerkschaftlich organisirt waren. Auch die Mittheilungen einer Ortskrankenkasse haben gezeigt, daß die Löhne nur wenig gestiegen sind. — Die Hauptfrage ist doch, ob der Arbeiter in der Lage ist, mit seinem Lohn seine Ausgaben zu decken oder gar noch einen Ueberschuß machen kann. Da ist sehr interessant eine Aufnahme des statistischen Amtes in Berlin Sie bezieht sich auf 126 Familien mit einem Einkommen von 1050—4800 Mk. pro Jahr. Von diesen 126 Haushaltungen haben größere Ausgaben als Einnahmen 56 gehabt, 26 haben keine Schulden gemacht, aber auch nichts erübrigt; nur in 44 Fällen zeigt sich ein Ueberschuß, der aber theilweise so gering ist, daß irgend ein Unglücksfall in der Familie ihn in ein Minus verwandelt. Nur 6 Familien haben einen erheblichen Ueberschuß mit mehr als 100 Mark erzielt. Während des großartigen industriellen Aufschwungs sind also die Arbeiter im Allgemeinen nicht aus ihrer Bedrängniß herausgekommen. Aber ein anderes Geschenk ist in der Zeit der industriellen Blüthe hinzugekommen. Seit 1895 sind 259 765 schwere Unfälle vorgekommen 26 429 sind dabei getödtet, 3711 haben dauernde Erwerbsunfähigkeit dabei erlitten. (Hört, hört! bei den Soz.) Während 1895 auf 1000 Personen 6,25 Unfälle kamen, kamen 1900 7,46 Unfälle auf 1000 Personen. Sehr charakteristisch ist der Vergleich der Steigerung der Einnahmen der Aktienbesitzer des Harpener Bergwerkes und der Arbeiter. 1894/1895 betrug der Reingewinn 898 192 Mark, 1898/1899 ist er auf das Fünffache gestiegen. (Hört, hört! bei den Soz.) Die vertheilte Dividende stieg von 3 Prozent auf 14 Prozent, die Löhne der Arbeiter stiegen in der Zeit von 1897 (394 Mark) auf 427 Mark im Jahre 1900, also um 33 Mark. (Hört, hört! bei den Soz.) Das ist die Interessenharmonie zwischen Arbeiter und Unternehmer, von der Herr Hitze so viel sprach Wie groß die Arbeitslosigkeit ist, kommt nicht in Betracht, wenn selbst nur wenige Tausend Arbeiter arbeitslos sind, muß die herrschende Klasse unbedingt für Arbeitsgelegenheit sorgen. Graf Posadowsky hat einen allgemeinen Nothstand bestritten. Es kommt ganz darauf an, was man darunter versteht. Versteht man darunter, daß Millionen verhungern, so haben wir ihn nicht, aber Elend genug haben wir. Das hat selbst die ganz unparteiische Zeitschrift „Der Arbeitsmarkt“ zugegeben. Außerordentliche Maßregeln sind unbedingt geboten. Freilich fürchtet Graf Kanitz durch die Staatshilfe eine moralische Schädigung der Arbeiter. Wenn aber Graf Kanitz und seine Freunde nach Staatshilfe schreien, findet er dabei nichts Bedenkliches. (Sehr gut! bei den Soz.) Herr Gamp, den Graf Posadowsky wegen gewisser arbeiterfeindlicher Aeußerungen so scharf anließ, hatte doch recht, daß er die Maßregeln der Regierung gegen die Arbeitslosigkeit als ganz ungenügend bezeichnete. Mit wie merkwürdigen Mitteln gegen die Arbeitslosigkeit von den Behörden gekämpft wird, dafür hat ja Graf Posadowsky den Beweis geliefert. Er hat mitgetheilt, daß die preußische Eisenbahnverwaltung zwar die Löhne nicht gekürzt hat, aber doch den neu eingestellten Arbeitern geringere Löhne zahlt. (Hört, hört! bei den Soz.) Das ist doch nichts anderes als Lohndrückerei. (Sehr richtig! bei den Soz.) Graf Hohenthal hat am Sonnabend hier gesagt, die aus dem sächsischen Eisenbahndienste entlassenen Arbeiter würden bei staatlichen Bauten untergebracht. Diese Bauten werden aber an Private vergeben und mit diesen wird nur abgemacht „die Arbeiter nach Möglichkeit“ einzustellen. — Geheimrath Wehrmann hat es heute als selbstverständlich bezeichnet, daß für den Kaiser und den Kronprinzen besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen worden sind. In der Sicherheit des Verkehrs verdient aber der ärmste Arbeiter dieselbe Rücksicht wie der Kaiser. Der Betrieb muß auf alle Fälle gesichert sein. Graf Posadowsky hat bestritten, daß das Reich die Möglichkeit hätte, für Arbeitsgelegenheit zu sorgen, es sei denn, so meinte er scherzhaft, der Reichstag bewillige neue Kriegsschiffe. Das ist ein recht eigenthümlicher Scherz. Möge der Minister doch morgen mit einer Vorlage kommen und ein paar Hundert Millionen für den Bau von Erholungsstätten für Schwindsüchtige fordern. Wir würden sie bewilligen; es werden ja sonst soviel Schulden für Militärzwecke gemacht. Graf Kanitz und Herr Lenzmann haben sich über die Vagabunden entrüstet. Auch wir werden wirkliche Arbeitsscheue nicht entschuldigen. Aber so lange Sie durch Ihre Mißwirthschaft Arbeitsscheue groß ziehen, haben Sie kein Recht, sich über dieselben zu entrüsten. — Angesichts des Stillstandes unserer Sozialreform behauptet Graf Posadowsky, wir hätten ein Tempo in der Sozialpolitik eingeschlagen, dem andere Staaten nicht folgen könnten. Er versprach uns eine Aufstellung, die dies beweisen sollte, aber bisher hat er sie noch nicht vorgebracht. Thatsächlich ist, was bei uns überhaupt an Arbeiterschutz geleistet ist, nur gegen den Widerstand der Unternehmer und der Regierung durch den Druck der Arbeiter ermöglicht worden. Die Arbeiter werden auch die Versprechungen der bürgerlichen Parteien als bloße Komödien erkennen. Freiherr Heyl v. Herrnsheim behauptete mir gegenüber, bei seinen Arbeitern habe sich bis jetzt keine Tendenz gezeigt, den Gewerkvereinen beizutreten. Nach den uns gewordenen Mittheilungen sind aber die Arbeiter des Herrn v. Heyl davon überzeugt, daß sie sofort gemaßregelt würden, wenn sie den Gewerkvereinen beitreten würden. Graf Posadowsky rieth den Arbeitern, die Krisis nicht noch dadurch zu verschärfen, indem sie vom Lande nach den Industriezentren strömten. Sollte der Graf Posadowsky denn wirklich von den Arbeitern fordern, ihr ganzes Leben im Elend des Landarbeiters zu verbringen? So schlimm die Verhältnisse in den Städten für die Arbeiter sind, die Verhältnisse auf dem Lande sind doch noch schlechter. Deshalb wollen die Arbeiter nicht unter die Fuchtel des Großgrundbesitzers zurück Schlimm stände es um unser Land, wenn die Arbeiter nicht den Drang hätten, den unwürdigen Verhältnissen auf dem Lande zu entfliehen, wo sie nicht einmal das Koalitionsrecht haben. So lange Sie die Landarbeiter als Arbeiter zweiter Klasse behandeln, haben Sie kein Recht über die Landflucht zu klagen. Wir wenden uns gegen die Einführung fremder Arbeiter nicht aus chauvinistischen Gründen, sondern weil sie thatsächlich nur zu Lohndrückern verwendet werden. Ich muß noch kurz auf die Frankfurter Vorfälle eingehen. Graf Posadowsky sagte neulich sehr richtig, man muthe der Polizei zu viel zu. Die Rolle, die die Polizei in Frankfurt gespielt hat, ist ein Skandal. Dort, wo der Arbeitsmarkt eines Blattes vertheilt wurde, gab es natürlich eine Ansammlung. Wer die Frankfurter Straßen kennt, wird es auch natürlich finden, daß die Arbeiter dann in Gruppen abzogen. Hierbei ist es zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen, die die Polizei geradezu provozirt hat. (Hört! Hört! bei den Soz. Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Büsing: Herr Abgeordneter, Sie dürfen nicht von der Polizei eines deutschen Bundesstaates behaupten, daß ihre Rolle ein Skandal sei und sie Ausschreitungen provozirt. Ich bitte Sie, sich in Ihren Ausführungen zu mäßigen.

Hoch (fortfahrend): Die Frankfurter Arbeiter sind bekannt wegen ihrer ruhigen Art. Die Unruhen sind nur provozirt durch das ungeschickte Benehmen der Polizei. Redner verliest einen Artikel eines Frankfurter Blattes, wonach einige Schutzleute sich wie rasend gebärdeten. Wer ihnen in den Weg kam, wurde geprügelt. . . . (Glocke des Präs.)

Vizepräsident Büsing (unterbrechend): Ich halte lange Vorlesungen in denen Sie dasselbe mittheilen, was ich schon vorher getadelt habe, nicht für angemessen, ich bitte Sie, darin nicht fortzufahren.

Hoch bemerkt, daß er in diesem Hause schon viel längere Vorlesungen gehört habe.

Vizepräsident Büsing bemerkt dazu, daß dann jedesmal die Genehmigung des Präsidenten eingeholt worden sei.

Hoch: Thatsächlich sind viele Personen verhaftet worden, die absolut nichts gethan haben. Um diese Vorgänge, die in der Frankfurter Stadtverordneten-Versammlung ausführlich erörtert worden sind, hätte sich auch die Regierung kümmern müssen. Die Polizei hat nur gehandelt im Geiste der von Ihnen vorgelegten Zuchthausvorlage. Wenn die Regierung mit so schlechtem Beispiele vorangeht, kann sie sich nicht wundern, daß die unteren Beamten gleich mit Drähten und Gummischläuchen auf die Arbeiter einschlagen. Ihre schlechte Meinung von der Polizei in allen Ehren, aber Sie wünschen Sie nur da nicht, wo es gilt, Unternehmer und Großgrundbesitzer zu belästigen, bei der Bedrückung der Arbeiter schreien Sie noch um mehr Polizei!

Vizepräsident Büsing: Herr Abgeordneter, ich möchte Sie bitten, nicht immer den Herrn Staatssekretär direkt anzureden, sondern zum Hause zu sprechen.

Hoch (fortfahrend): Man behauptet, der Staat sei nicht nur eine nothwendige, sondern auch eine wohlthätige Einrichtung. Die Politik, die Sie jetzt gegenüber der Frage der Arbeitslosigkeit betreiben, gegenüber dem angeblichen Nothstand der Großgrundbesitzer, die zeigt allerdings auch dem am wenigsten aufgeklärten Arbeiter, was dieser Staat für eine Einrichtung ist, eine Einrichtung zur verbrecherischen Ausbeutung und der Niederknüppelung der Arbeiter. (Lebhafter Beifall b. d. Sozialdemokraten. Unruhe rechts. Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Büsing: Herr Abgeordneter, wegen des letzten Ausdrucks rufe ich Sie zur Ordnung. (Bravo! rechts)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich erinnere daran, daß in den Zeiten des wirthschaftlichen Aufschwunges die große Reform der Alters- und Invalidenversicherung und die fünf Unfallgesetze verabschiedet sind. Das Hereinströmen fremder Arbeiter, das der Vorredner der Regierung zum Vorwurf machte, bedauere ich tief aus sozialpolitischen und ethischen Gründen. Wenn aber die Landarbeiter in die Städte gehen und fremde Arbeiter nicht hinzugezogen werden, muß doch die Landwirthschaft zu Grunde gehen; wenn Ihnen die Löhne auf dem Lande zu schlecht sind, müssen Sie die Landwirthschaft durch Zölle in die Lage bringen, höhere Löhne zu zahlen. Abg. Hoch hat die von mir verlesenen Berichte angegriffen. Ich habe aber nicht die Verantwortung fur diese übernommen. Sie (zu den Soz.) machen die verbündeten Regierungen für alles verantwortlich, was in einem Einzelstaat geschieht. Das ist staatsrechtlich vollkommen unzulässig. Die gegen die Frankfurter Polizei vorgebrachten Beschwerden gehören vor das preußische Abgeordnetenhaus. Ich stelle dem Vorredner anheim, einen Abgeordneten des preußischen Abgeordnetenhauses zu veranlassen, die Sache zur Sprache zu bringen; dann wird er die genügende Antwort darauf bekommen.

Sächsischer Bundesbevollmächtigter Graf Hohenthal: Herr Zubeil hat am 17. d. Mts. behauptet, die sächsische Eisenbahnverwaltung habe den Nothstand ausgebeutet und Arbeiter entlassen. Die Unrichtigkeit dieser Behauptung habe ich bereits nachgewiesen. Alle ehrlichen Leute werden dies Vorgehen für arbeiterfreundlich halten. Ich stelle den Herren (zu den Soz.) anheim, die Richtigkeit meiner Behauptungen durch ihre Beziehungen zu sächsischen Arbeiterkreisen nachzuprüfen. Auch die Bauunternehmer sind angewiesen, früher bei der Eisenbahnverwaltung angestellte Arbeiter in erster Linie zu berücksichtigen und Einheimische den Fremden vorzuziehen.

Geheimrath Wehrmann: Ich wiederhole, daß an der Besetzung der Strecke nichts geändert worden ist. Die Verkehrssteigerung hat eine Vermehrung des Personals nicht nöthig gemacht. Die Löhne der preußischen Eisenbahnarbeiter sind in den letzten zehn Jahren um 2 bis 3 Proz. gestiegen. (Hört! hört! rechts.)

Hilbck (NL.) sucht nachzuweisen, daß an dem Hörder Bergwerk Geld verloren gegangen sei. Was die Interpellation betrifft, so freue ich mich, daß sie ruhig und sachlich begründet ist. In Berlin scheint die Arbeitslosigkeit recht groß zu sein, aus Westfalen kommen weniger Klagen. Das Kohlensyndikat hat die Arbeitslosigkeit durchaus nicht gefördert. Nur der eine Vorwurf trifft das Kohlensyndikat, daß es nicht noch mehr den Preistreibereien der Händler entgegengetreten ist. Wenn übrigens aus diesem Hause der Antrag gestellt würde, die Kartelle unter Staatsaufsicht zu stellen, so würde ich diesem Antrag zustimmen, denn das Kohlensyndikat hat nichts zu verbergen. Ich möchte den Herrn Staatssekretär des Innern bitten, den Reichskanzler zu veranlassen, die wasserwirtschaftliche Vorlage endlich wieder vorzulegen. Das würde der Arbeitslosigkeit im großen Ganzen abhelfen. Die preußische Regierung wird sich entschließen müssen, die Kanalvorlage bald wieder vorzulegen. (Heiterkeit.) Dauernde Abhilfe kann nur durch eine vernünftige Handelspolitik geschaffen werden. Aber mit den Sätzen, wie Sie (nach rechts) sie verlangen, machen Sie keine Handelsverträge. Der größte Theil meiner Freunde wird für einen derartigen Tarif nicht zu haben sein. Wenn wir im Zolltarif unerschwingliche Mauern aufführen, so daß unsere Industrie nicht mehr exporticren kann, dann werden wir schließlich nicht mehr Waaren, sondern nur noch Menschen ausführen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten)

Dr. Pachnicke (FVg.): Eine staatliche Regelung der Produktion und Konsumtion wird die Schwankungen im wirthschaftlichen Leben nicht verhindern. Der Krise gingen manche Warnungszeichen voraus, so der Reichsbankzinsfuß von 7 pCt. für Wechsel und

8 pCt. für Darlehen. Bei der Finanzkrisis im vorigen Jahre wurden durch Schonung bei der Einkommensteuereinziehung usw. besondere Rücksichten geübt. Um so erforderlicher sind solche Rücksichten gegen arbeitslos gewordene Arbeiter. Besonders verwerflich ist aber eine Zollpolitik, die den Arbeitern noch ihr Einkommen kürzen will. Der Regierung freilich ist jeder Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Krise und Zollpolitik unangenehm. Ueber den Nutzen des Arbeitsnachweises herrscht Uebereinstimmung. Das richtigste ist hier ein paritätischer Arbeitsnachweis. Ein solcher Antrag ist von mir und Herrn Roesicke eingebracht worden und wir hoffen, daß er die Mehrheit des Hauses haben wird. Zur Frage einer Arbeitslosenversicherung scheint mir der jetzige Moment am geeignetsten. Daß eine Arbeitslosenversicherung nicht unmöglich ist, haben die Gewerkschaften bewiesen. Sehr wichtig ist auch zur Lösung dieser Frage eine Arbeiterstatistik, daher begrüßen wir die Schaffung einer arbeitsstatistischen Abtheilung im reichsstatistischen Amt. (Bravo! links)

Ein Vertagungsantrag wird hierauf angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Wahlprüfungen, kleinere Vorlagen.)

Schluß 5½ Uhr.

Druckfehlerberichtigung. In der gestrigen Beilage befindet sich bekanntlich der Schluß des Berichtes über die Verhandlungen am Freitag. Bei der Wiedergabe der Rede des Zentrumsabgeordneten Hitze ist leider ein Satz (Zeile 14 von oben) verstümmelt worden. Der Satz lautet vollständig wie folgt: „Aus den Fonds könnten auch Vorschüsse gewährt werden; manche Arbeiter würden, wenn es ihnen wieder besser geht, den Vorschuß gern zurückzahlen."

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Staatsanwalt als Vertheidiger des im Strafgesetzbuch mit Strafen bedrohten Zweikampfes ist gewiß eine Seltenheit. Auf dem Kommers alter Burschenschafter in Berlin trat der Präside Staatsanwaltschaftsrath Cuny, ein Breslauer Raczek, für die alte deutsche Sitte des „ritterlichen Zweikampfs" ein. Er erklärte nach einem Bericht der „Nationalztg." in seiner Festrede:

„Wir wollen den Schläger nicht tragen nur zum Kommers oder gar zu Prozessionen, wir wollen ihn schwingen in fröhlichem Kampf. Und wenn wir auch dafür sorgen wollen, daß kein Mißbrauch geschieht und daß in immer zahlreicheren Fällen nicht zur Pistole, sondern zum blanken Säbel gegriffen wird, so wollen wir uns doch auch heute dazu bekennen, daß es viele Ehrenhändel giebt, die gar keine andere Lösung zulassen als den Gang mit den Waffen. Und darum lassen Sie die Philisterwelt auch Sturm laufen gegen die Mensur, wir halten fest an ihr als einem Erziehungsmittel sonder gleichen." Mit einem Hoch auf den Kaiser, der über die Mensur ebenso denke, wie die Burschenschafter, und auf das kaiserliche Haus schloß der Redner. Staatsanwaltschaftsrath Cuny drückte auch seine Unzufriedenheit mit dem Reichstag aus. Er forderte die Burschenschaft auf, die nationale Sturmfahne hochzuhalten, um alles undeutsche Wesen abzuwehren. Dazu sei der Reichstag nicht geeignet, „der Reichstag mit seiner schwarzen und seiner rothen Internationale, mit dem Partikularismus, der dort wieder das Haupt erhebt, und den anderen Parteien, denen Sonderinteressen höher stehen, als das nationale Gemeinwohl. Wo frecher Uebermuth, wie vor Kurzem in England, das deutsche Volk in seinen heiligsten Empfindungen beleidigt, wo Römlinge und Polen sich rühren, da muß die deutsche Burschenschaft heraustreten als Kuferin im Streite, allen voran im Volke."

Das offiziöse Organ der Regierung, die „Nordd. Allg. Ztg.", druckt die Cunysche Vertheidigung des Duells ohne Kommentar ab. Das ist bezeichnend und giebt der Vermuthung Raum, daß man selbst in Regierungskreisen gar nicht ernstlich gewillt ist, der Duellwuth zu steuern. Uns kann es schließlich nur recht sein, wenn sich gerade die Kreise, die sich stets als Musterpatrioten aufspielen, über Gesetz und Recht hinwegsetzen. Um so eher treibt das Bürgerthum seinem völligen sittlichen Verfall entgegen, der jedes Mal dem Zusammenbruch einer Klasse vorauszugehen pflegt.

Die katholischen Arbeiter sorgen dafür, daß das Zentrum nicht zur Ruhe kommt. Woche für Woche wächst die Zahl der Orte, in denen Zentrumsarbeiter gegen den Zolltarif protestiren. Jetzt eben kommt die Kunde von einem Protest aus einer Ecke des deutschen Vaterlandes, wo bisher über allen Wipfeln Ruhe war. In Osnabrück, das durch einen vom Zentrum gewählten Welfen vertreten wird, hat sich in einer von der Sozialdemokratie einberufenen Protestversammlung gegen den Zolltarif Herr Dördelmann, der sich als Nichtsozialdemokrat und Führer einer christlichen Gewerkschaft vorstellte, dem „Volkswillen" zufolge in nachfolgendem Sinne geäußert:

Die christliche Lehre gebiete, daß die Wohlhabenden den Armen helfen und vor Hunger schützen. Der Zolltarif habe die entgegengesetzte Wirkung, indem die Armen ärmer und die Hungernden dem Hunger preisgegeben würden, um wenige Reiche und brutale Agrarier zu bereichern. Im Namen der Mitglieder der christlichen Arbeitervereine gebe er die Erklärung ab, daß sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften jede Erhöhung der Nahrungsmittelzölle auf das Entschiedenste bekämpfen würden.

Und solches trug sich zu in Osnabrück, der guten Stadt, wo noch in diesem Sommer der Katholikentag unter der angeblich einmüthigen Zustimmung der katholischen Arbeiter die Erhöhung der Lebensmittelzölle befürwortete! Wenn das am grünen Holze geschieht!

Wohin die agrarische Absperrungspolitik führt. Aus Hannover berichtet man der „Frkf. Ztg.": Eine bemerkenswerthe Anfrage richtete eine „Verwaltungsbehörde" an die hiesige Handelskammer. Die Behörde führte aus, daß sich bei der Sicherstellung des für ihren Geschäftsbereich im Mobilmachungsfalle benöthigten Bedarfs Mangel an geräuchertem Speck ergeben hat, daß die Deckung dieses Bedarfes mit Schwierigkeiten verknüpft und im Ernstfalle nicht gewährleistet ist, da sich fast nirgends Vorräthe an Speck vorfinden. Als Grund für den herrschenden Mangel habe die genannte Verwaltung nur in Erfahrung bringen können, daß gegen Rußland, Dänemark und Amerika die Grenzen für die Einfuhr von Schweinen ganz und gegen Oesterreich und Holland zum Theil gesperrt seien, und daher der im Inlande gewonnene geräucherte Speck jetzt sogleich aufgebraucht werde. Der fraglichen Behörde wäre es nun erwünscht, Gewißheit über die augenblickliche Lage des Geschäfts in geräuchertem Speck, sowie darüber zu erlangen, in welchem Umfange, durch welche Verordnungen und aus welchen Gründen die Einfuhr von Schweinen aus anderen Ländern unterjagt ist, und ob nicht Anzeichen für eine baldige gänzliche oder theilweise Aufhebung des Einfuhrverbots vorhanden sind. — Die Handelskammer wird hierauf die sachgemäße Auskunft nicht schuldig geblieben sein und die Verwaltungsbehörde dürfte daraus entnommen haben, daß die Versorgung der Truppen im Mobilmachungsfalle wesentlich durch Reichs- und Staatspolitik erschwert wird. Im Reichstage sollte der Vorgang nicht nur bei den Fleischzöllen, sondern auch bei den Transitlagern angezogen worden.

Der Fall Kulenkampff. Im preußischen Abgeordnetenhause wurde Montag neben diversen kleinen Sachen die Interpellation über den Fall Kulenkampff (es handelt sich bekanntlich um die Verhaftung eines Unschuldigen) erledigt. Der nationalliberale Abg. v. Knapp begründete sie in längerer Rede auf Grund der Mittheilungen der Elberfelder Presse und der Darstellung, die ihm der unschuldig verhaftete Kulenkampff selbst von dem Vorfall gegeben. Der Haftbefehl erinnere in diesem Fall geradezu an die berüchtigten „Lettres de cachet" Ludwigs XIV. Redner erinnerte auch an den Fall Bredenbeck und brachte ferner den gleichfalls in Elberfeld passirten Fall eines Herrn Cremer zur Sprache, der dort versehentlich als Juwelendieb verhaftet worden ist. Vom Regierungstisch erfolgten zwei Antworten: vom Justizminister und vom Ministerdes Innern. Beide Minister suchten ihre Beamten nach Möglichkeit rein zu waschen, doch mußte der Justizminister zugeben, daß die Beamten allzu großen Uebereifer gezeigt hätten. Der Justizminister meinte, dem Opfer jener unglücklichen Personenverwechslung sei die beste Genugthuung gegeben durch die Besprechung des Falls im Abgeordnetenhause und dadurch, daß er, der Minister, sein Bedauern über den Vorfall öffentlich ausspräche. Der Minister des Innern verlangte vom Hause die Bewilligung von Geldmitteln, die es ermöglichten, Gefangenen- und Untersuchungsanstalten zu trennen. Ein Wort der Mißbilligung über die Fesselung Bredenbecks fand der Minister des Innern nicht. Er suchte sich einfach damit herauszureden, daß Bredenbeck niemals schriftstellerisch thätig gewesen sei. Br. sei lediglich „Sitzredakteur" gewesen, der nicht das Interesse verdiene, das ihm seitens der bürgerlichen Presse entgegengebracht worden sei. — Da ist der Minister des Innern wieder einmal sehr schlecht unterrichtet gewesen. Bei der sozialdemokratischen Presse giebt es keine Sitzredakteure, sondern jeder hat den Platz auch auszufüllen, auf den er gestellt ist. Sogar der „Hann. Cour." kann nicht umhin, am Schlusse seines Resumees über die Verhandlungen zu bemerken: „Der Verlauf der ganzen Debatte zeigt von neuem, wie nöthig es ist, derartige Fälle von behördlichen Mißgriffen im Parlament zur Sprache zu bringen, da den Behörden selbst das Gefühl der Schwere derartiger Mißgriffe noch immer abzugehen scheint." Für ein zahmes, nationalliberales Blatt immerhin schon eine ziemlich derbe Kritik!

Der Duellmörder Falkenhagen, der den Landrath v. Bennigsen bei Springe im Duell erschoß, wurde Sonntag früh ½10 Uhr im Berliner Centralhotel verhaftet. Die Polizei in Leipzig hatte die Berliner davon verständigt, daß zwischen Frau v. Bennigsen, die augenblicklich in Leipzig lebt, und dem Domänenpächter Falkenhagen ein Briefwechsel bestehe und Falkenhagen augenblicklich in Berlin weile. Als dieser Sonntag früh, ziemlich angeheitert, in sein Hotel zurückkehrte, wurde er von Kriminalbeamten, die längere Zeit auf ihn gewartet hatten, abgeführt. Eine hierauf in seinem Zimmer abgehaltene Durchsuchung ergab einen äußerst kompromittirenden Briefwechsel zwischen ihm und Frau v. Bennigsen, der beschlagnahmt wurde. Falkenhagen wurde nach Hannover gebracht. Das „Kleine Journal" verzeichnet das Gerücht, daß Falkenhagen bei dem Duell incommentmäßig gehandelt habe, insofern er vor dem Kommando geschossen hätte. Herr Falkenhagen, der nach Verübung eines Mordes in die Hauptstadt fährt und dort Nächte durchzecht, ist nicht mit der Lupe von anderen gewalthätigen Strolchen zu unterscheiden, die bald nach ihrer That bei Alkohol und Dirnen Vergessen suchen. Aber er hat „ritterlich" gehandelt und bleibt ein Glied der „guten Gesellschaft". — Von anderer Seite wird das Bild des ritterlichen Herrn noch folgendermaßen vervollständigt: Nachdem er sich zunächst bei mehreren Bekannten in der Heimath aufgehalten und sich Geld verschafft hatte, fuhr der Flüchtige nach Berlin und nahm unter dem Namen eines Gutsbesitzers Falkenhagen im Centralhotel Wohnung. Am Sonnabend Abend besuchte er einige Berliner Ballokale. Er gab viel Geld aus. In dieser Gesellschaft gab er sich auch, als er angetrunken war, zu erkennen und brüstete sich mit seinem Zweikampf. Schließlich kam er nach einem Ballsaal in der Bessselstraße, um hier mit den ständigen Besucherinnen zu tanzen und zu prassen. Bei seiner Verhaftung trat er ziemlich trotzig auf und zeigte keine Spur des Bedauerns über den unglücklichen Ausgang des Zweikampfes. Von seinem Aeußern wird eine wenig sympathische Schilderung entworfen: ein langer dünner Mensch mit verlebten Zügen, großer Glatze und gebückter Körperhaltung. Er soll den Eindruck eines Vierzigers machen, während er in Wirklichkeit erst 28 Jahre alt ist.

Ein kurzes Vergnügen. Die bayerische Presse bespricht lebhaft die Aeußerungen des neuernannten bayerischen Militärbevollmächtigten in Berlin, Generalmajors von Endres im Reichstage über die Affaire des Hauptmanns von Feilitzsch. Klerikale Blätter verlangen seine Ersetzung durch einen gewiegten Diplomaten. Er habe den bayerischen Kriegsminister geradezu vor den Kopf gestoßen, ebenso den Prinzregenten. Verschiedene Blätter verlangen Besprechung des Vorganges im bayerischen Landtage. Und da auch in Bayern Zentrum Trumpf ist, dürften die Tage des Herrn von Endres in Berlin gezählt sein, ehe er überhaupt warm geworden ist.

Ueber eine Brüsewitziade wird bürgerlichen Blättern aus Zittau (Sachsen) gemeldet: Sonnabend Nacht hatte ein Offizier mit einem Kaufmann in einem Kafe hier ein Renkontre, welches damit endigte, daß der Kaufmann den Offizier ohrfeigte. Am nächsten Tage erschien der Offizier — Leutnant Robert Rose vom Infanterie-Regiment Nr. 102 — in der Wohnung des Kaufmanns Richard Hähler, um sich persönlich Genugthuung zu holen. Er bemerkte kurz, daß er für die ihm zugefügte thätliche Beleidigung Revanche nehmen müsse und brachte ihm mit dem Säbel einige leichte Verletzungen am Kopf und Arm bei. Die 13jährige Tochter des Kaufmanns alarmirte die Hausbewohner und diese riefen telephonisch die Polizei herbei. Leutnant Rose wird sich demnächst vor dem Militärgericht in Dresden zu verantworten haben. — Die That des Leutnants übersteigt an Frechheit alles bisher Dagewesene. Wenn Jedermann in dieser Weise sich Genugthuung verschaffen wollte, zu welchen Rechtszuständen würde das schließlich führen?

Kleine politische Nachrichten. Im Reichstage brachten die Abgg Bassermann, Hitze, Paasche, Pachnicke und Rösicke den Antrag ein: der Reichstag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, baldmöglichst ein Gesetz vorzulegen, wodurch die landesgesetzlichen Bestimmungen aufgehoben werden, die der Theilnahme von Frauen an sozialpolitischen Bestrebungen in Vereinen und Versammlungen entgegenstehen. — Die Mittheilungen verschiedener Blätter über eine Instruktion des Erzbischofs von Gnesen-Posen an den Klerus seiner Diözese sind der „Germania" zufolge vollständig erfunden. — Im preußischen Abgeordnetenhause brachten die Abgg. Dr. Langerhans und Dr. Barth wieder den Antrag auf Einführung der fakultativen Feuerbestattung in Preußen ein. — Abnehmer für die China-Denkmünze werden gesucht. Wie aus Elberfeld gemeldet wird, ist die Zahl der nicht an den Mann gebrachten China-Denkmünzen eine so große, daß das dortige Bezirkskommando sich veranlaßt gefühlt hat, einen Gestellungsbefehl zu erlassen, sich zur Entgegennahme der wenig begehrten Denkmünze auf dem Bezirkskommando einzufinden. Eine so geringe Nachfrage nach der Kriegs-Denkmünze dürfte noch nicht dagewesen sein! Auch ein Beweis für die Begeisterung für den heiligen Kreuzzug! — Der berüchtigte Spitzel Normann-Schumann in Luzern hat gegen unser dortiges Parteiblatt, den „Demokrat", sowie gegen mehrere dortige bürgerliche Blätter „Injurienklagen" angestrengt. Auf der Redaktion des Luzerner ultramontanen „Vaterland" hat er einen Skandal vollführt. — Bauernkrawalle sind Sonntag in Ungarn vorgekommen. In Also-Idecs wurde einer Meldung Budapester Blätter zufolge der bei Feldvermessungsarbeiten amtirende Richter von einer gegen die behördlichen Maßnahmen aufgereizten Menge angegriffen. Die Gendarmerie machte zu seinem Schutze von der Schußwache Gebrauch. Es wurde eine Person getödtet und 12 wurden verwundet. — Die internationale Zuckerkonferenz hat am Montag in Brüssel ihre vor Weihnachten unterbrochenen Verhandlungen wieder aufgenommen. — In Tour wurden bei den Jesuiten sowie bei dem Jesuitenkollegium Haussuchungen vorgenommen und eine Anzahl Papiere beschlagnahmt. Mehrere Jesuiten wurden vor den Untersuchungsrichter geladen. — Die Matrosen des französischen Torpedoboots Nr. 64 welche in Algier desertirten, weil sie angeblich von ihren Vorgesetzten arg mißhandelt worden seien, wurden gestern zu Gefängnißstrafen von 3 bis 6 Monaten verurtheilt. Man findet das Urtheil in Paris sehr hart. — In Belfast (Irland) stürzte Montag plötzlich die Seitenmauer der Smithfieldschen Flachsspinnerei ein; die Fußböden in zwei Stockwerken wurden mit in die Tiefe gerissen. Zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen der Haspelräume liegen unter den Trümmern; bisher sind zehn todt hervorgezogen worden. — Große Betrügereien wurden in der Staatsdruckerei in Sofia (Bulgarien) entdeckt. Die „Vecerna Posta" berichtet, die Arbeiter der Druckerei hätten zahlreiche Druckbogen und Stempelmarken entwendet und veräußern lassen. Der Fiskus wäre um 10 Millionen geschädigt. Diese Ziffer scheint jedoch übertrieben. Mehrere Verhaftungen seien vorgenommen worden. — Das „B. T." meldet aus New-York: Der Soldat Rakowski in Chicago, welcher gedroht hatte, dem Präsidenten Roosevelt McKinley's Schicksal zu bereiten, wurde zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Der amerikanische Konsul in Kanton berichtet über einen Mord an einem französischen Missionar in Nanking (China).

Oesterreich-Ungarn.

Der Gesetzentwurf betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung ist nunmehr im Ministerium des Innern fertig gestellt. Nach Wiener Meldungen sieht der Entwurf gleiche Beiträge für Unternehmer und Arbeiter vor, der Staat leistet Zuschüsse beiläufig in reichsdeutschem Ausmaße. Der Anspruch auf die Altersrente beginnt schon mit dem fünfundsechzigsten Jahre.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Nach einer „Reuter"-Meldung aus Kimberley vom Sonnabend wurden bei der Einnahme einer Burenstellung in der Nähe von Griquatown ein Major und vier Mann getödtet, 5 Mann wurden verwundet. Wie dasselbe Bureau ferner meldet, wurde Montag Vormittag eine Patrouille von 50 Mann Bürgergarde aus Tarkastad von dem Kommando Wessells in der Nähe von Maraisburg überrascht. Ein Verwundeter und einige Unverwundete kamen in die Stadt zurück. Das Schicksal der Uebrigen ist noch unbekannt. Zweifellos sind sie in die Gefangenschaft der Buren gerathen. — Den Engländern sind wieder einmal die Maulthiere durchgegangen: Dem „Daily Graphic" zufolge hat Oberst Baldock, Kommandeur der Shropshire-Yeomanry, von Südafrika die Nachricht erhalten, daß ein Maximgeschütz, das der Shropshire-Yeomanry-Kompagnie gehörte, während eines Angriffs der Buren auf Lord Methuen's Kolonne verloren ging. Die Maulthiere seien wild geworden und mit dem Geschütz durchgegangen. Man wisse nicht, ob das Geschütz in die Hände der Buren gefallen sei. Es war ein Geschenk einer Stadt in Shropshire, die dafür 600 Pfund Sterl. bezahlte.

Ein neues Opfer der Kitchener'schen Henkerspolitik ist in Südafrika gefallen. Ein Telegramm aus Graaffreinet meldet: „Das Urtheil gegen Scheepers, das auf Todesstrafe lautet, ist veröffentlicht und von Kitchener bestätigt worden." Am Sonnabend wurde der junge Burenführer bereits erschossen. Die Untersuchung gegen Kruitzinger beginnt in dieser Woche, natürlich wird man auch ihn morden. Anders kann England mit den Kommandanten nicht fertig werden, als wenn der Zufall sie krank in seine Hände fallen läßt und man ihnen völkerrechtswidrig den Prozeß macht.

England zieht Truppen aus Indien, um die Lücken seiner südafrikanischen Kontingente zu füllen. Einer Nachricht aus Kalkutta zufolge, gehen etwa 6000 Mann, die den verschiedenen indischen Regimentern entnommen wurden, demnächst nach Südafrika ab.

Das Blatt „Giornale d'Italia" berichtet aus angeblich bester Quelle, Portugal wolle die bisher in Lourenzo Marques beobachtete Neutralität aufgeben, nachdem 888 000 Pfund Sterling, welche Portugal aus einer früheren Anleihe schuldete, von England abgestrichen worden sind. Die Neutralität Portugals war schon immer sehr zweifelhaft, den Buren erwächst also bei dieser skandalösen Wendung der Dinge kein großer Nachtheil.

Die Sympathie für die Buren wächst in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika immer mehr. Burenfreundliche Petitionen mit einer enormen Zahl von Unterschriften sind in Washington eingelaufen.

Pastor Key, der von der „Christian Society" nach den Bermuda-Inseln entsandt worden war, um die Lage der dortselbst befindlichen Burengefangenen zu untersuchen, ist hierher zurückgekehrt und berichtet, er habe alle Lager der Gefan-

genen besucht, in denen etwa 5000 Personen, Männer und Jünglinge, untergebracht seien. Alle hätten sich darüber beschwert, daß sie keine andere Kleidung hätten als diejenige, die sie bei ihrer Gefangennahme getragen hätten. Die täglichen Speiserationen seien unzureichend, sie sollten mehr Gemüse haben; vor seiner Abreise habe indessen Pastor Ney gesehen, daß Kleidungsstücke, die von Amerika gesandt wurden, vertheilt worden seien. Die „Christian Society" hat den Beschluß gefaßt, einen Aufruf zu erlassen, daß noch mehr Kleidungsstücke und Nahrungsmittel eingesandt werden sollen.

Amerika.

Die Revolution in Venezuela ist nach französischen Meldungen im Fortschreiten begriffen. Montag Nachmittag fand im Hafen von Panama ein Gefecht zwischen den Schiffen der Regierung und den Aufständischen statt, über dessen schließlichen Ausgang noch nichts Näheres bekannt ist. Nach einem Telegramm des amerikanischen Generalkonsuls in Panama wurde bei dem Kampf in der Bucht der Gouverneur getödtet. Es herrscht große Aufregung. Der Kampf in der Bucht begann um 6 Uhr. Die Flotte der Aufständischen, bestehend aus drei Schiffen, versuchte zu landen. Die Regierungsflotte, bestehend aus zwei Schiffen, und die Geschütze eines Forts beschossen die Schiffe der Aufständischen. Die Streitkräfte der Regierung errichten Verschanzungen. Das amerikanische Kriegsschiff „Philadelphia" befindet sich in der Nähe des Kampfplatzes. — Aus Willemstad, Curacao, wird noch gemeldet, daß dem französischen Staatsangehörigen Secrestat, der sich zur Wahrnehmung seiner Interessen nach Venezuela begeben wollte, von der venezolanischen Regierung die Landung auf La Guaira untersagt worden sei.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 21. Januar.

Die Manipulation des hiesigen Maßregelungsbureaus, Arbeiter nach der Germaniawerft in Kiel zu lootsen, erscheint in immer sonderbarerem Lichte, wenn man erfährt, daß am Freitag voriger Woche auf der Germaniawerft zwanzig Platzarbeiter entlassen worden sind. Sämmtliche Leute sind verheirathet. Einer von ihnen war bereits 11 Jahre auf der Werft thätig. — Ferner liegt ein Schreiben eines Meisters der Werft vom 10. Januar vor uns, in welchem derselbe einem Nieter auf Anfrage mittheilt, daß er keine Nieter gebrauchen könne. Und trotzdem hat das Maßregelungsbureau noch vor wenigen Tagen sich eifrigst bemüht, Arbeitskräfte nach Kiel zu erhalten; ganz besonders waren es Nieter, welche angeblich in Kiel verlangt wurden. Ist dem Herrn Schärffe dieses Vorgehen des Bureaus bekannt und was sagt er zu demselben? U. A. w. g.

Ein sehr gebildeter und menschenfreundlicher Herr scheint der Verwalter Hennings von der St. Jürgen-Dampfmühle zu sein. In einem vorhergehenden Artikel haben wir bereits die Mißstände in obiger Mühle und die rohe Behandlung von Seiten H.'s geschildert. Heute wollen wir unseren Lesern schildern, wie die gewählte Kommission von H. behandelt wurde. Am Sonntag Morgen wurde die Kommission bei H. vorstellig, um, wie schon so häufig, auf gütlichem Wege die Differenzen zu beseitigen. Wir haben bisher immer noch geglaubt, „ein gutes Wort findet guten Ort", wurden aber leider eines Anderen belehrt. In recht höflicher Weise wurde unsererseits H. um eine Unterredung in dieser Sache gebeten. Aber schon nach den ersten Worten sprang H. vom Stuhl auf, schrie in einer unerhörten Weise die Kommissionsmitglieder an, sie sollten machen, daß sie hinauskämen; wie wir uns solche Frechheit anmaßen könnten, ihm, dem Herrn Hennings, vorzuschreiben, welche Leute er in Arbeit nehmen solle, und dergleichen Wuthausbrüche prasselten nur so in der Geschwindigkeit auf uns nieder. Wir waren gleich zu der Ansicht gekommen, daß die Mühe der Kommission hier vergeblich sei und entfernten uns. Jetzt kam aber das Unerhörteste, was wohl jemals einer Arbeiterkommission von Seiten der Arbeitgeber geboten worden ist. Sei es nun, daß durch den Zugwind im Korridor die Thür etwas hart beim Zumachen aufschlug, genug, der sonst so „schwerhörige" Herr Hennings kam in rasender Wuth herausgerannt und wollte nun die Kommission (2 Mann) durchprügeln; er zog aber schließlich den klügeren und besseren Theil vor, und blieb lieber bei Muttern auf dem Korridor stehen. Jedenfalls waren ihm die beiden „Kerle" zu groß; diese aber haben einen recht heiteren Moment verlebt, in dem Herr H. die komische Figur war! War nun der erste Versuch mißlungen, so schreckte uns dieses trotz alledem nicht ab. Wir begaben uns zu Herrn F. Ewers, der denn auch unsere Beschwerden ruhig mit anhörte. Leider hat die einstündige Verhandlung zu keinem befriedigenden Resultate geführt. Hier wurde uns nun bestätigt, was wir schon vorausgesehen hatten. Es soll auf dieser Mühle Kost und Logis wieder eingeführt werden, und die logische Folge ist, daß auch die Arbeitszeit zu gleicher Zeit verlängert wird, unbezahlte Ueberstunden gemacht werden, wie es leider noch auf so vielen Mühlen Deutschlands der Fall ist. Jeder Mühlenbesitzer klagt, das heute kein Geschäft mehr zu machen sei, daß sie sich aber selbst die schwerste Konkurrenz machen, will man nicht einsehen, und nun soll's bei den Arbeitslöhnen wieder herausgepreßt werden. Wir werden den Kampf, der uns aufgezwungen, führen; wir werden besonders Herrn H. den Beweis bringen, daß die Müller nicht mehr die Sklaven von früher sind, und daß sie es verstehen werden, sich ihrer Haut zu wehren. Dem schlagfertigen und prügellustigen H. empfehlen wir aber an dieser Stelle, das Buch Knigge's, „Der Umgang mit Menschen", recht fleißig zu lesen, und daraus zu lernen, wie man seine Mitmenschen nach den Geboten der Vernunft zu behandeln hat. Vielleicht erinnert er sich dieser Zeilen noch einmal, wenn er, was nicht unmöglich ist, gezwungen wird, auch einmal wieder als einfacher Müllergeselle Arbeit zu suchen und dann menschenunwürdig behandelt wird.

Jahresbericht der Zahlstelle Lübeck des deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Die Zahlstelle veranstaltete im Jahre 1901 24 Versammlungen und zwar 4 regelmäßige und 2 außerordentliche Generalversammlungen, 16 regelmäßige und 2 außerordentliche Mitgliederversammlungen. Wissenschaftliche Vorträge wurden in denselben 8 gehalten; 4 Vorträge mußten leider wegen zu schwachen Besuches ausfallen. Der Versammlungsbesuch stellte sich in diesem Jahre folgendermaßen: Höchste Besucherzahl 153, niedrigste 21; der Durchschnitt ergab somit eine Besucherzahl von 74 = 17 Proz. Die Lokalverwaltung hatte in 30 Sitzungen über 136 Angelegenheiten zu berathen. Ferner nahmen Mitglieder der Lokalverwaltung an 2 geschlossenen Kartellversammlungen, an 2 Bauarbeiterschutz-Kommissions-Sitzungen, an 3 Versammlungen der Drechsler und an einer Zusammenkunft der Korbmacher theil. Rechtsschutz wurde von einem Kollegen beantragt, welcher ihm auch gewährt wurde. In Schönberg ist auf Wunsch der dortigen Kollegen, welche sonst ihre Beiträge nach der Zahlstelle Lübeck hinzahlten, eine eigene Zahlstelle ins Leben gerufen worden. Die Korrespondenz war in diesem Jahre eine recht rege. Abgesandt sind 54 Briefe, 42 Postkarten, 7 sonstige Sendungen; eingegangen sind 44 Briefe, 31 Postkarten und 25 sonstige Sendungen. Arbeitslosenzählungen wurden im Berichtsjahre 3 veranstaltet, und zwar am 15. Februar und 16. August auf Veranlassung des Verbands-Vorstandes und am 15. November auf Beschluß des hiesigen Gewerkschaftskartells. Die Betheiligung der Mitglieder an den beiden ersten war 453 = 92 Proz. und 403 = 87 Proz., außerdem ergaben diese Zählungen noch eine Menge gutes Material, welches s. Zt. im „Lübecker Volksboten" veröffentlicht worden ist. Ferner ist zu konstatiren, daß der obligatorische Extrabeitrag zu unserm lokalen Streikfonds von allen Mitgliedern entrichtet wird, und daß schon einige Kollegen, die sich im vorigen Jahre weigerten, denselben zu bezahlen und deshalb aus dem Verbande austraten oder gestrichen werden mußten, wieder in unsere Reihen eingetreten sind. Infolge besserer Fundirung der Kassenverhältnisse konnte eine wesentliche Erweiterung unserer Arbeitslosenunterstützung durchgeführt werden und zwar trat an Stelle der 12tägigen Karrenzzeit eine 6tägige. Die Unterstützungssätze wurden für Ledige von 50 auf 75 Pf., für Verheirathete von 70 Pf. auf 1 Mk. pro Tag erhöht, außerdem wurde die Bezugszeit der Unterstützung von 48 auf 60 Tage innerhalb 12 Monaten erweitert. Unser Arbeitsnachweis wurde in diesem Jahre von 545 Kollegen in Anspruch genommen. Dieselben feierten insgesammt 5601 Arbeitstage = 18 Jahre 8 Monate 1 Tag oder 53 209 Stunden. Der Lohnausfall betrug in dieser Zeit 23347 Mark 78 Pf. Arbeit wurde vermittelt am Ort in 318, nach auswärts in 74 Fällen; abgereist sind 43 Kollegen. Am Schlusse des Jahres verblieben 42 Arbeitslose. Die Bibliothek wurde im letzten Quartal von 57 Kollegen 239 Mal benutzt; dieselbe enthält 435 Bände im Werthe von 1509 Mk. 50 Pf.

Ein schöner Jugendbildner. Der seit Dezember 1900 als Elementarlehrer 3. Gehaltsklasse an einer hiesigen Knabenschule angestellt gewesene 28 Jahre alte Lehrer zum Brook ist wegen Sittenverbrechens flüchtig geworden. Die Staatsanwaltschaft erläßt einen Steckbrief hinter denselben.

Die Verleihung von Ehrenurkunden an industrielle Arbeiter, die 25 Jahre bei einem Meister, der Mitglied des Industrievereins ist, beschäftigt waren, beschloß der Industrieverein in seiner letzten Versammlung. Wie werden sich da die Arbeiter der im Industrieverein organisirten Meister freuen!

Als Weihnachtsgabe sind von den Fahrgästen der Straßenbahn für die Wagenführer insgesammt 79 Mk. gesammelt worden, welche ihrer Bestimmung gemäß verwandt worden sind.

Invalidenversicherung. I. An Anträgen auf Gewährung von Renten sind bei der Landesversicherungsanstalt in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1901 eingegangen: An Altersrentenanträgen 253, an Invalidenrentenanträgen 2343. Seit dem Bestehen der Anstalt sind an Altersrentenanträgen 4338, an Invalidenrentenanträgen 11 515, insgesammt 15 853 Anträge eingegangen. Von den Anträgen auf Altersrente entfallen auf das Gebiet von Lübeck 755, Bremen 913, Hamburg 2671, und von den auf Invalidenrente auf Lübeck 1140, Bremen 3243 und Hamburg 7132. Auf die Gebiete der drei Hansestädte vertheilen sich die noch im Bezuge der Rente befindlichen Personen folgendermaßen: Lübeck: 367 Altersrenten, 625 Invalidenrenten, 23 Krankenrenten, Bremen 446 Altersrenten, 1853 Invalidenrenten, 47 Krankenrenten, Hamburg: 1301 Altersrenten, 3619 Invalidenrenten, 244 Krankenrenten. Die Jahressumme der bis jetzt gewährten Renten macht insgesammt 1 993 448,80 Mark aus, von welchem Betrage 688 661,10 Mark für die inzwischen ausgeschiedenen Rentenempfänger abzusetzen sind. Nach den Berufszweigen vertheilen sich die 3804 Alters-, 8961 Invaliden- und 425 Krankenrentenempfänger auf folgende Gruppen: Landwirthschaft und Gärtnerei: 320 Alters-, 438 Invaliden- und 10 Krankenrentenempfänger, Industrie und Bauwesen: 1633 Alters-, 3825 Invaliden- und 195 Krankenrentenempfänger, Handel und Verkehr: 695 Alters, 2069 Invaliden- und 114 Krankenrentenempfänger, sonstige Berufsarten: 259 Alters-, 411 Invaliden- und 9 Krankenrentenempfänger, Dienstboten pp.: 897 Alters-, 2218 Invaliden- und 97 Krankenrentenempfänger. II. Anträge auf Rückerstattung der Beiträge sind in diesem Zeitraum eingegangen: 1) Anträge gemäß § 42 (Rückerstattung im Falle der Verheirathung) 4870, 2) Anträge gemäß § 43 (Rückerstattung im Falle des Bezuges von Unfallrente) 8 3) Anträge gemäß § 44 (Rückerstattung im Falle des Ablebens des Versicherten) 852, insgesammt 5730. Seit dem Bestehen des Gesetzes gingen an derartigen Anträgen ein 27 610, von diesen entfallen auf Lübeck 2290, auf Bremen 6395 und auf Hamburg 18 925; unerledigt waren am 1 Dezember 1901 335 Anträge. III. Am gleichen Tage waren auf Kosten der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte zum Theil mit Zuschuß von Krankenkassen in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 303 Versicherte, aufgenommen wurden im Laufe des Monats 53 Versicherte, zusammen 356 Versicherte. Davon wurden im Laufe des Monats entlassen 143 Versicherte, mithin befanden sich am Schlusse des Jahres in Heilbehandlung 213 Versicherte, und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 19, Bremen 49, Hamburg 145. Außerdem mußten im Laufe des Monats Dezember 57 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

Zur Stammrolle haben sich am Mittwoch, den 22. ds. Mts., von 9—1 Uhr, anzumelden: die Militärpflichtigen der Stadt Lübeck und der Vorstädte, deren Name mit dem Buchstaben F. oder G. anfängt.

In das Handelsregister ist die Auflösung der Küsten-Dampfschifffahrts-Gesellschaft eingetragen worden.

Strafkammer I. Eine Diebes- und Hehlergesellschaft zierte am Montag die Anklagebank. Es handelte sich um die vielfach vorbestraften „Arbeiter" P. und B., sowie um den Schiffsheizer S. Hauptakteur war P., der sich im Vorjahre in Lübeck auf verschiedene Art und Weise widerrechtlich in den Besitz fremden Eigenthums setzte. Eines Tages wurde er beauftragt, einen Koffer zur Bahn zu bringen; als er merkte, daß sein Auftraggeber, der ihn bisher begleitete, etwas zurückblieb, verschwand der Angeklagte mit dem Koffer und brachte ihn in Sicherheit. Außerdem entwendete er bei passender Gelegenheit, beim Betteln, 2 gut erhaltene Röcke, sowie einen Bohnerbesen. Nunmehr handelte es sich darum, die Sachen an den Mann zu bringen. Er fand auch bald einen treuen Bundesgenossen in dem Angeklagten B., der die Bestandtheile des Koffers, sowie 1 Rock und 1 Bohnerbesen an den Mann brachte und die Sachen versilberte. Das Kompagniegeschäft wurde zu gleichen Theilen betrieben. Auch S. hat einen Rock vertrieben und den Erlös mit P. getheilt. Beantragt wurden 2 Jahre Zuchthaus gegen P., 1 Jahr Zuchthaus gegen B. und 6 Wochen Gefängniß gegen S. Nach längerer Berathung erkannte das Gericht gegen P. auf insgesammt 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, gegen B. auf 9 Monate Gefängniß und 2 Jahre Ehrverlust und gegen S. auf 6 Wochen Gefängniß, unter Anrechnung von 4 Wochen auf die Untersuchungshaft. — Gelegenheit macht Diebe. Der vorbestrafte Maschinist W. bemerkte eines Tages beim Betteln in einem Hause einen Paletot und einen Rock. Hierfür erhielt 6 Monate Gefängniß und wegen des Bettelns 4 Wochen Haft. — Erfolglose Berufung. Der Arbeiter T. in Barkau und der Arbeiter St. in Gießelrade waren vom Schöffengericht zu Ahrensböck wegen einfachen Hausfriedensbruchs zu je 3 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Außerdem erhielt St. eine Geldstrafe von 3 Mk., eventl. 3 Tage Haft, weil er bei dieser Gelegenheit in der Nähe von Heu und Stroh mehrere Male Streichhölzer angezündet hatte. Gegen dieses Urtheil legten die Angeklagten Berufung ein. Die Verhandlung ergab folgenden Thatbestand: Am Abend des 22. September vor. Js. versetzte der Arbeiter B. dem Arbeiter A. auf der Dorfstraße in Barkau mittelst eines Handstockes einen heftigen Schlag auf den Kopf, sodaß A. sich zur Flucht gezwungen sah. Er wandte sich nach der Röper'schen Hofstelle, wo ein mit ihm befreundeter Knecht diente. B., sowie die beiden Angeklagten nahmen nunmehr die Verfolgung auf und forderten von dem Dienstmädchen die Herausgabe des A. Als diese sich dessen weigerte, drangen die beiden Angeklagten an zwei verschiedenen Stellen in das Haus ein und suchten den A. Bei dieser Gelegenheit verwandte St. dann seine Streichhölzer in der Scheune. Der wiederholten Aufforderung, hinauszugehen, leisteten die Angeklagten keine Folge. Der Staatsanwalt beantragte Aufhebung des erstinstanzlichen Urtheils und Verurtheilung der Angeklagten wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu je 6 Wochen Gefängniß. Das Gericht gab dem Antrage auf Aufhebung des erstinstanzlichen Urtheils statt, ließ es im Uebrigen aber wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs bei dem bisherigen Urtheil bewenden. Nur bezüglich der Geldstrafe tritt insofern eine Aenderung ein, als an Stelle der Eventualstrafe von 3 Tagen Haft eine solche von 1 Tag tritt. — Sich selbst verrathen hat der Bäckermeister D. in Rensefeld, der beschuldigt war, am 30. Novbr. 1900 den Brodträger M. vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben. Die beiden Leute sind wegen einer früher von M. gegen Frau D. erstatteten Anzeige arg verfeindet. Dieser Umstand führte dazu, daß D. dem M. eines Morgens mehrere Schläge an den Kopf versetzte. Das Schöffengericht erkannte s. Zt. wegen dieser That auf 14 Tage Gefängniß. Auf eingelegte Berufung sprach jedoch die Strafkammer den Angeklagten wegen mangelnder Beweise frei. Später verrieth sich der Angeklagte aber selbst, weshalb die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet war. Nunmehr ist D. geständig. Er erhielt 30 Mk. Geldstrafe.

Uebersicht der Geborenen und Gestorbenen in der Stadt Lübeck im Monat Dezember 1901. Geboren sind 207 Kinder, davon 110 männlichen, 97 weiblichen Geschlechts, todtgeboren 4 Knaben, 1 Mädchen. Gestorben sind 49 Personen männlichen, 60 weiblichen Geschlechts, in Summe 109. Demnach Ueberschuß an Geburten 61 resp. 37, insgesammt 98. Auf 1000 Einwohner waren 29,18 Geburten, 15,37 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 27, von 1—5 Jahren 8, bis zu 10 Jahren: 3, bis zu 15: 1, bis zu 20: 1, bis zu 30: 4, bis zu 40: 10, bis zu 50: 7, bis zu 60: 9, bis zu 70: 12, bis zu 80: 11, bis zu 90: 16, über 90 Jahre: 0. Die Todesursache war Diphtherie in 2, Keuchhusten in 4, Tuberkulose in 8, Lungenentzündung in 8, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane in 8, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 3, Folgen des Wochenbetts in 0, Krebs in 10, angeborene Lebensschwäche in 5, Altersschwäche in 16, Unglücksfall in 2, Selbstmord in 0, Gelenkrheumatismus in 0, Herzleiden in 2, Krämpfe in 4, Nierenleiden in 1, Wassersucht in 2, Schlagfluß in 8, Typhus in 0, Masern in 3, Scharlach in 1, Milzbrand in 0, sonstige Krankheiten in 15, unbekannt in 7 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 41, Vorstadt St. Jürgen 12, St. Lorenz 30, St. Gertrud 11, die Krankenanstalten 15.

Krieg im Frieden. Das hier garnisonirende 3. Hanseatische Infanterie-Regiment Nr. 162 wird, nach einer Bekanntmachung des Polizeiamts, in der Zeit vom 3. bis 8. Februar cr. täglich von 8,30 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags auf der Palinger Haide ein Schießen mit scharfen Patronen abhalten. In Bezug auf das Betreten des bei diesen Schießübungen gefährdeten Geländes ist den Weisungen der vom Regiment aufgestellten Sicherheitsposten unbedingt Folge zu leisten. Als gefährdet ist der von folgenden Linien eingeschlossene Raum zu betrachten: Nordausgang von Palingen—Westausgang von Lauen—Süd-Ostausgang von Schlutup—Dänische Scheibenstände—Landgraben—Brandenbaum—Nordausgang von Palingen. — Die Wege Lauen—Palingen, Schlutup—Wesloe und Schlutup—Selmsdorf sind als nicht gefährdet zu betrachten.

Invalidenversicherung der Seeleute. Die Beiträge für die versicherungspflichtigen Seeleute sind von den Rhedern an die Geschäftsstelle für die Invalidenversicherung der Seeleute in Lübeck abzuführen und zwar stets für das abgelaufene Jahr in den ersten sechs Wochen des neuen Jahres. Die Beitragszahlung hat von den Rhedern ohne Aufforderung zu erfolgen. Für den Fall der Nichtinnehaltung der Frist sehen die betreffenden Bundesrathsvorschriften Ordnungsstrafen vor. — Wir bringen deshalb den Rhedern die ihnen obliegende Verpflichtung in Erinnerung.

In die Kartellkommission wurden gestern gewählt die Genossen Lorenz, Körner, Knaack, Reese, Radden.

Verein für Gesundheitspflege. Es wird uns mitgetheilt, daß die auf Sonntag, den 26. Januar festgesetzte Wanderung nach Hansfelde verschoben worden ist. Eine genaue Anzeige, wann dieselbe stattfindet, erfolgt in den nächsten Tagen. Der Vortrag der Frau

Clara Muche findet dagegen, wie auch angezeigt, am Donnerstag, den 23. Januar statt.

Rensefeld. Ein raffinirter Einbruchsdiebstahl ist am Sonntag anläßlich des Maskenballes des Turnvereins „Harmonia" verübt worden. Während sich die Arbeitereheleute Kählert auf diesem Ball befanden und ihre 3 Kinder schlafend zu Hause gelassen hatten, stieg ein Einbrecher durch das Fenster in die Wohnstube ein, zündete sich dort die Lampe an und durchsuchte in aller Gemüthsruhe die Kommode. Die Kinder glaubten, der Vater sei heimgekehrt und riefen ihn. Der Einbrecher legte sich schließlich, um sie zu beruhigen, in das Bett des Vaters. Als aber die Kinder merkten, daß es nicht ihr Vater war, der dort neben ihnen lag, erhoben sie ein fürchterliches Geschrei, welches den Einbrecher schließlich veranlaßte, schleunigst das Weite zu suchen. Ein Zehnmarkstück ist ihm in die Hände gefallen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In der am 19. Januar stattgehabten Versammlung des Buchdrucker-Vereins in Hamburg-Altona erstatteten die Druckerei-Vertrauensmänner Bericht über die Einführung des revidirten Tarifs. Die Berichterstattung ergab die glatte Annahme des Tarifs. In sämmtlichen 121 in Betracht kommenden Druckereien Hamburg-Altonas sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen geregelt. 37 Firmen machen vom Staffeltarif Gebrauch (Entlohnung nach Altersklassen). 44 Druckereien bewilligten außerdem den bisher über 30 Mark entlohnten Gehülfen (bis zu welcher Stufe die tarifliche Zulage von 1,90 Mark zu erfolgen hatte), eine Zulage von 1—3 Mark. Verschiedene Firmen bewilligten auch den Buchbindern und Hülfsarbeitern eine Zulage. — Auf der Gerbstofffabrik von Lütgens in Bergedorf stellten die Säger und Raspler, sowie die Einsacker die Arbeit ein, weil sie mit dem verdienten Lohn nicht im Stande sind, ihre Familie ernähren zu können. Verdient haben die Raspler und Säger in 60 Stunden 16,88 Mark, die Einsacker in derselben Zeit 12,59 Mark. Der Werkmeister Schlüter, welcher den Lohn auszahlt, scheint ein guter Rechner zu sein. Er bot den Arbeitern für die 60 Stunden 8 Mark. Die Ausständigen verlangen, entweder in Tagelohn zu arbeiten, oder die Akkordsätze sollen erhöht werden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Ein schreckliches Eisenbahn-Unglück ereignete sich Sonnabend Abend auf Station Wohens bei Hadersleben. Der Bahnmeister Steinhauer kam von der Revision der Bahnstrecke zurück. In einiger Entfernung sah er einen Zug ihm entgegenkommen. Er nahm rasch sein Eisenbahnzweirad von den Schienen und wollte es auf das Nachbargleis stellen. In demselben Moment kam aber auch auf dem Nachbargleis ihm ein Zug in den Rücken gefahren und überfuhr ihn. Der Bahnmeister war auf der Stelle todt. Der Körper wurde entsetzlich zugerichtet. — Zwei am Mittwoch v. W. von Alsen zum Fang ausgefahrene Fischer haben ihren Tod in den Wellen gefunden. Vermuthlich sind sie auf hoher See von Sturzseen über Bord geschleudert worden. Das Schiff wurde mit zerbrochenem Maste und ohne Takelage vom Sturm ans Land getrieben. — In Kiel stürzte eine 82jährige Frau mit einer brennenden Petroleumlampe zu Boden; durch das brennende Petroleum wurden die Kleider des alten Mütterchens in Brand gesetzt, so daß es auf jämmerliche Weise umkam. Die Hülfe kam zu spät. — Die Generaldirektoren der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd, Ballin und Wiegand, treten Ende dieses Monats eine gemeinsame Reise nach Nordamerika an. Diese Reise der beiden Generaldirektoren der beiden größten deutschen Dampfschifffahrts-Gesellschaften wird jedenfalls mit dem Projekt des Amerikaners Morgan, die beiden Linien aufzukaufen, in Verbindung stehen. Der Entschluß zu der Amerikafahrt darf wohl als Resultat der kürzlich gemeldeten, in Köln abgehaltenen Konferenz deutscher Schifffahrtsdirektoren betrachtet werden. Dort wird man sich über eine Form klargeworden sein, die das nationale Aeußere der deutschen Schifffahrtsgesellschaften bestehen läßt, sie aber dem inneren Wesen nach als Glied in die Kette der Morgan'schen Verkehrsunternehmungen einreiht. Wenn nur ihr Profit nicht darunter leidet, haben die deutschen Aktionäre gegen solch' ein Arrangement — das von der Entwicklung gebieterisch gefordert wird — auch nichts einzuwenden. — Auf dem Ohlsdorfer Friedhofe im Hamburg beging die Tochter eines angesehenen Großkaufmanns deshalb einen Selbstmordversuch, weil ihre Arbeiten von den Lehrern schlecht zensirt worden sind. Sie hatte sich die Pulsader durchschnitten. — Der s. Zt. vom Schwurgericht Lüneburg wegen Mordes, begangen an seinem eigenen Kinde, zum Tode verurtheilte Hofbesitzer C. Eggers aus Neetze hatte beim Reichsgericht Revision eingelegt. Wie mitgetheilt wird, hat das letztere das Todesurtheil aufgehoben und den Prozeß in die Vorinstanz zurückverwiesen. — Der englische Dampfer „German Empire", von Hartlepool nach Hamburg bestimmt, ist bei Spiekeroog gestrandet und wahrscheinlich mit seiner ganzen Ladung verloren.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 20. Januar.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 370 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 59—60 Mk leichte 59—60 Mk., Sauen 50—56 Mk. und Ferkel 56—59 Mk pr 100 Pfd

Für die uns anläßlich unserer Hochzeit freundlichst übersandten Glückwünsche und sonstigen Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch allen Verwandten und Nachbarn unsern herzlichsten Dank.

Joh. Meyer und Frau,
geb. Techau.

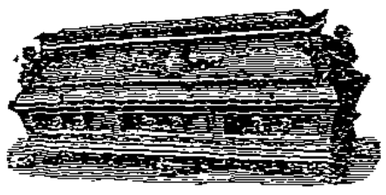
Hiermit sagen wir unsern besten Dank für die Aufmerksamkeiten zu unserer Hochzeit

H. Lüthgens und Frau.

Zum 1. April **eine kleine Wohnung** an einzelne Leute zu vermiethen. Zu besehen Nachmittags 2 Uhr

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

W. F. Fiencke, Sargmagazin,



Paulstr. 16.

Groß. Lager fert. Särge in jeder Preislage u. Größe. Einkleidung in Shirting, Satin, Seide und Atlas.

Metallsärge in verschiedenen Farben.

Preise billigst.

Als billige und gute Einkaufsquelle von Essig, Essigsprit, Heringen, Salzgurken, Sauerkohl, Anchovis, Käse u. s. w.

können wir

H. L. Wiegels

vorm. J. C. Bunge

61 Fischergrube 61 empfehlen.

Ein Logis zu vermiethen

Friedenstraße 63.

Junge Frau sucht Beschäftigung

zum Reinmachen für die Morgen- oder Abendstunden. Depenau 29, Hinterhaus.

Ein Hobelbank zu kaufen gesucht

Moislinger Allee 89.

Hochfeine Margarine!

Special-Marke „Natur."

An Qualität unübertroffen! Brennt wie beste Naturbutter!

Fabrikanten: **Klatt & Dittmann, Altona-Ottensen,**

ist erhältlich in folgenden Geschäften:

H. L. Wiegels, Fischergrube (vorm J. C. Bunge)
H. Wiedow, Engelsgrube.
Gustav Herrmann, Balauerfohr.
Aug. Dibbert, Tünkenhagen.
Joh. H. Fick, Wahmstraße.
H. Waedow, Bauhof.
Johs. Holst, Dankwartsgrube.
L. M. Puls, Hansastraße.
Heinr. Levermann, Klappenstraße.
Carl Gühlcke, Westhoffstraße.
Carl Will, Sedanstraße.
H. J. Hannemann, Karpfenstraße.
Carl D. Dürkop, Steinradarweg.
Emil Tetzlaff, Brodesstraße.

Weitere Verkaufsstellen werden errichtet durch den Vertreter:

Leopold Dose, Lübeck, Breitestraße 3, Fernsprecher 811.

„Das Arbeiterrecht"

von **Arthur Stadthagen,** Mitglied des Deutschen Reichstags.

Dem Werke direct angeschlossen ist der

Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch.

Mit vielen Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge und Beschwerden u. s. w.

Die Gesetze der letzten Jahre, insbesondere das **Bürgerliche Gesetzbuch,** die Gewerbeordnungsnovellen, das Handwerkergesetz, das Gesetz über den unlautern Wettbewerb, das neue Gesetz über Invalidenversicherung, rufen für die Zeit vom 1. Januar ab eine erhebliche Umgestaltung der rechtlichen Regelung des Rechtsverhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeit hervor. Eine systematische Darstellung der vom 1. Januar ab gültigen Rechtsregeln ist daher dringend erforderlich. War schon nach bisherigem Rechte eine solche Darstellung für die erwerbsthätige Bevölkerung eine Nothwendigkeit, für welche das völlige Vergriffensein der beiden Auflagen des „Arbeiterrechtes" von Stadthagen ein beredtes Zeugniß ablegte, so wird solches Bedürfniß jetzt um so stärker hervortreten, als selbst der Jurist bei der Fülle des neuen Rechtsstoffes kaum weiß, was Rechtens ist.

Das **„Arbeiterrecht"** macht Textausgaben der Gesetze erst verständlich.

Das **„Arbeiterrecht"** enthält Alles, was für den Arbeiter nothwendig ist zu wissen.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Der nächste Verbandsübungsabend im Vereinshaus **findet am Donnerstag den 23. dss. Mts., Abends 8 Uhr, statt.**

Die Bauarbeiterschutz-Kommission.

Ausverkauf

aller bei der Inventur zurückges. Waaren

theilweise

zu halben Preisen.

Besonders vortheilhaft: **Damen-Hemden, Beinkleider, Nachthemden, Schürzen, Kinderwäsche, Babywäsche u. s. w.**

Carl Karstadt, Holstenstraße 20.

Alte Buttermilch u. Rückstände zu Schweinefutter

kann zu demselben Preise wie in der Meierei abgenommen werden in unseren Filialen:

Parade Nr. 8 und bei Klempnermeister Kurth in Stockelsdorf.

Auch wünschen wir noch vor dem Burgthor in der Nähe der Heinrichstraße und dem Mühlenthor Abgabestellen zu errichten. (Guter Verdienst.)

Hansa-Meierei.

Gebrannt. Caffee

hochfein von Aroma, Pfd. 80 Pfg.,

Bruch-Caffee

von vorzüglich reinem Geschmack, Pfd. 65 Pfg

Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Heute prima frische

Brod- und Grützwurst

empfiehlt

Joachim Schmidt sen.

Schwartauer Allee 59, Ecke Ludwigstraße.

Central-Verband deutscher Maurer.

(Zweigverein Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 22. Januar

Abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- u. Kassenbericht für das Jahr 1901.
2. Abrechnung vom 4. Quartal 1901.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Vereinsangelegenheiten.

Zu dieser Versammlung müssen die Mitglieder sämmtlich anwesend sein.

Der Vorstand.

Freiwill. Kranken- u. Sterbekasse

(E. H. Nr. 6 in Lübeck)

General-Versammlung

am Donnerstag den 23. Januar

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen

Der Vorstand.

Seefahrer-Krankenkasse.

Zu dem am **Dienstag den 21. Januar** in den „Central-Hallen" stattfindenden

Ball der Seeleute

lad.t ergebenst ein

Der Vorstand.

Der event. Ueberschuß ist zum Besten der Kasse bestimmt.

Sollten Freunde und Gönner der Kasse bei der Einladung übergangen sein, so heißen wir dieselben hierdurch freundlichst willkommen.

Circus Variété

Nur bis Sonntag

12 Gastspiele

Mr. Apollon.

Hebt ein Tandem mit 3 lebenden Personen.

Tcherpanoff

8 Personen, Russ. Troupe.

Anfang des Concerts 7½ Uhr.

(Alle Billets sind gültig)

Donnerstag: Parforce-Vorstellung.

Sonntag:

Letzte Vorstellung dieser Serie.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 22. Januar. Anfang 7½ Uhr.
95. Abon.-Vorst. 114. Vorst. 16. Mittwochs-Ab.
Zum 3. Male:

Unser Pflegevater.

Lustspiel in 3 Akten von Franz Gottscheid.

Donnerstag den 23. Januar. Anfang 7 Uhr.
96. Abon.-Vorst. 115. Vorst. 15. Donnerstags-Ab.
Gastspiel des Herrn **Aloys Pennarini** vom Hamburger Stadttheater.
Mit gänzlich neuer Ausstattung an Decorationen, Costümen und Requisiten

Götterdämmerung.

Sonnabend den 25. Januar. Anfang 7 Uhr.
Erst-Aufführung in Lübeck von

Prinz Friedrich.

Historisches Schauspiel von Heinr. Laube.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling.
Verleger: Theodor Schwartz — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 18. Mittwoch, den 22. Januar 1902. 9. Jahrgang.

Eine Wechselfälschung von Gottes Gnaden.

Seit drei Jahren schmachtet in der Strafanstalt von Möllersdorf (Oesterreich-Ungarn) der ehemalige Oberleutnant Geza Mattachich (v. Keglevich), der Geliebte der Prinzessin Luise von Koburg. Mattachich ist in geheimem militärgerichtlichen Verfahren wegen Betrugs, begangen durch Wechselfälschung, zu sechs Jahren schweren Kerkers, Verlust des Adels und Kassation der Offizierscharge verurtheilt worden.

Nun hat die „Wiener Arbeiterzeitung" genaue Kenntniß von dem Falle gewonnen, der schon seiner Zeit das größte Aufsehen erregt hat, und beginnt mit der Veröffentlichung einer Artikelreihe, in der die Revision des Prozesses Mattachich verlangt wird.

Prinzessin Luise von Koburg ist eine Tochter des Königs von Belgien, Schwester der ehemaligen österreichischen Kronprinzessin-Wittwe (jetzigen Gräfin Lonyay) und Gemahlin des Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg-Gotha, der in der österreichischen Armee den Rang eines Feldmarschallleutnants bekleidet. Von dieser Prinzessin Luise, die durch ihre fabelhafte Verschwendungssucht und den jähen Wechsel ihrer Liebhaber bekannt war, wurden im Juni 1897 fünf Wechsel auf die Gesammtsumme von 575 000 Gulden (fast eine Million Mark!) lautend, begeben. Diese Wechsel trugen die Unterschriften der Prinzessin Luise und der Kronprinzessin-Witwe Stefanie.

Am 9. Mai 1898 wurden in Agram die Prinzessin Luise und ihr Geliebter verhaftet. Die Prinzessin wurde nach Döbling in eine Irrenanstalt gebracht, deren Leiter, Dr. Obersteiner, sie jedoch für geistig normal erklärte. Sie wurde nun in eine Heilanstalt in Purkersdorf gebracht und von dem gerichtlichen Sachverständigen des Wiener Landesgerichts, Regierungsrath Hinterstoißer, für schwachsinnig befunden.

Gegen Mattachich wurde nun die Anklage erhoben, die Wechsel gefälscht zu haben. Das k. und k. Garnisonsgericht erklärte ihn für schuldig, „daß er auf vier Wechseln ddo. Preßburg, 15. Juni 1897 über 100 000, 100 000, 125 000 und 150 000 Gulden, dann auf zwei weiteren Wechseln ddo. Budapest, 25. September 1897 über 100 000 und 150 000 Gulden die Unterschriften Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie und der durchlauchtigsten Frau Ihrer k. Hoheit Herzogin Luise von Sachsen-Koburg und Gotha angesetzt, hierdurch die die Echtheit der Unterschriften voraussetzenden Kommissionsgeschäftsinhaber Markus Spitzer und Friedrich Reicher in Irrthum geführt und durch Ausstellung von auf das Wechselgeschäft bezüglichen Briefen mit der gefälschten Unterschrift Ihrer k. Hoheit Frau Herzogin von Sachsen-Koburg-Gotha veranlaßt hat, fünf dieser Wechsel mit 375 000 Gulden beziehungsweise mit 200 000 Gulden zu belehnen, somit dieselben um diese Beträge geschädigt hat."

Die Sache kam auf Bitte des Verurtheilten vor das k. und k. Militärobergericht als Revisionsinstanz und diese fällte nun das monströse Urtheil: der Angeklagte habe nicht die Unterschrift der Prinzessin Luise, sondern nur die ihrer Schwester gefälscht und habe die Kommissionsmitglieder nicht geschädigt, sondern nur schädigen wollen. Im Uebrigen befand das Militärobergericht, es bei dem Urtheil erster Instanz zu belassen.

Soweit die Mittheilungen der „Arbeiterzeitung". Man wird ihr recht geben, wenn sie erklärt, daß die Fälschung der einen Unterschrift durch dieses mehr als sonderbare Verfahren nicht bewiesen worden ist. Aber sollte auch diese wirklich geschehen sein, so ist doch sicher, daß Mattachich nur ein Werkzeug in der Hand der liebenswürdigen belgischen Königstochter gewesen, daß er in ihrem Auftrage und in ihrem Interesse gehandelt hat. Und es wird sehr wahrscheinlich, daß die Unterschrift der Prinzessin Stefanie, wenn sie nicht echt ist, von Mattachich doch in gutem Glauben beigefügt wurde, da es sich um eine Schwester seiner Auftraggeberin handelte.

Mattachich ist ein Spielzeug in der Hand des Gottesgnadenthums geworden. Vom Schlafzimmer der Prinzessin ging sein Weg ins Zuchthaus! Die Zügellosigkeit mancher Fürstenhäuser, die geheime Feme des Militärgerichts, sie machen alle Gräuel des Kolportageromans wahr.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Bauunternehmer Stockholms wollen die Löhne der Maurer um 10 Proz. herabsetzen. Die Verhandlungen, die zwischen den Vertretern der beiderseitigen Organisationen stattfanden, haben bis jetzt zu keiner Einigung geführt. Der Zuzug von Maurern nach Stockholm ist deshalb fernzuhalten.

Die Krise. Die „Leipz. Neuest. Nachrichten" melden aus Eisleben: Infolge der Krisis auf dem Kupfermarkt ließ die Mansfelder Kupferschiefer bauende Gewerkschaft eine Ermäßigung der Normalschichtlöhne vom 1. Januar ab eintreten, die sowohl die Arbeiter als auch die Beamten betrifft. Die Gedingsätze wurden schon vor einigen Wochen herabgesetzt. Man hofft dadurch Arbeiterentlassungen zu vermeiden.

Berliner kommunale Arbeiterfreundlichkeit. Große Erregung unter den städtischen Arbeitern hat eine Verfügung der Direktion der städtischen Wasserwerke hervorgerufen, welche besagt, daß „bei Einberufung zur Reserve oder anderen längeren Uebungen das Arbeitsverhältniß aufzulösen ist". Die Verfügung erregt um so größeres Aufsehen, als sowohl die meisten Kommünen, als sogar viele Privatunternehmer ihre zu militärischen Uebungen einberufenen Angestellten und Arbeiter nicht nur dann weiterbeschäftigen, sondern ihnen selbst einfach während der Uebung ihren Lohn fortzahlen. Die Angelegenheit soll noch in der Stadtverordnetenversammlung zur Sprache gebracht werden.

Der Zentralverein der Bildhauer hat unter der gegenwärtigen Krise ganz außerordentliche Aufwendungen für die arbeitslosen Mitglieder zu machen. Im 1. Quartal 1901 betrug die Summe der Unterstützungen für Arbeitslose am Orte 28730 Mark, für das laufende Quartal schätzt der Vorstand die nothwendig werdende Summe sogar auf nicht unter 35000 Mark. Der Vorstand schlägt nun den Verwaltungsstellen, um auch bei eventuellen Abwehrstreiks gerüstet zu sein, vor, von der 7. Woche d. J an auf vorläufig 13 Wochen einen Extrabeitrag von 10 Pf. pro Woche zu erheben. Wenn sich die Mehrzahl der Verwaltungsstellen für den Antrag erklärt, gilt derselbe nach § 23 des Statuts als angenommen.

Die sozialdemokratische Fraktion der Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat Paul Singer zum Vorsitzenden, Borgmann zu dessen Stellvertreter und Bruns zum Schriftführer gewählt.

Die Mailänder Sozialisten beschlossen auf Vorschlag Ferris ein Volkshaus nach Muster desjenigen in Brüssel zu errichten.

Christliche Unternehmer und christliche Gewerkschaften. In Hennef a. d. Sieg fand vor einigen Wochen eine Versammlung zur Gründung einer Ortsstelle des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes statt. Nach dieser Versammlung wurde eine große Hetze gegen den christlichen Verband veranstaltet. Wie das „Westdeutsche Volksblatt" mittheilt, wurde den Saalwirthen angedeutet, nur ja sich vor Schaden zu hüten und zu solchen umstürzlerischen (!) Versammlungen sein Lokal nicht mehr herzugeben. Auf die Arbeiter, die sich dem „christlichen" Verbande angeschlossen hatten, wurde mit allen Mitteln eingewirkt, bei Verlust ihrer Stelle die Mitgliedschaft aufzugeben. Am Sonntag, 5. Januar, sollte die konstituirende Versammlung der Ortsgruppe Hennef stattfinden. Tags vorher aber wurde auf sämmtlichen Fabriken in und um Hennef ein Schriftsatz folgenden Inhalts angeschlagen:

„Die Unterzeichneten betrachten eine Betheiligung an der von dem christlich-sozialen Metallarbeiter-Verband Deutschlands für den 5. Januar anberaumten Versammlung, wie auch den Beitritt zu dem genannten Verbande als eine gegen die hiesigen Firmen gerichtete feindliche Handlung. Um nun das bisherige gute Einvernehmen zwischen hiesigen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in keiner Weise stören zu lassen, sprechen die unterzeichneten Firmen die Erwartung aus, daß die bei jenen beschäftigten Leute sich jeder Theilnahme enthalten, andernfalls tritt Kündigung des Arbeitsverhältnisses der Betheiligten ein."

Unterzeichnet haben das Schriftstück die fünf größten Fabriken in Hennef. — Es ist dies nicht das erste Mal, daß Unternehmer in so rücksichtsloser Weise gegen die christlichen Gewerkschaften vorgehen. Die Fälle mehren sich stetig, wo Leiter und Mitglieder sog. christlicher Organisationen aus der Arbeit geworfen werden, weil sie sich die Wahrung der Berufsinteressen angelegen sein ließen. Trotzdem behauptet man in christlichen Lagern immer noch steif und fest, es gebe keinen Klassenkampf. Im Uebrigen ist das Vorgehen der Unternehmer von Hennef eine so brutale Unterdrückung des Koalitionsrechts der Arbeiter, daß sich jedes weitere Wort der Kritik erübrigt.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Durch den Sturm am Donnerstag wurde nach einer Meldung aus Breslau die nach Groß-Wandriß verkehrende Personenpost auf dem Wege von Hertwigswalde nach Mertschütz umgeworfen, wobei einer der Passagiere, Gemeindeschreiber Gockisch, getödtet, und ein zweiter Passagier verletzt wurde. In vielen Theilen Schlesiens hat der Sturm sehr großen Schaden angerichtet. — Der Förster Zakrzewski aus Beelitz ist, wie die Bromberger „Ostd. Rundschau" meldet, im Walde mit zerschlagenem Schädel todt aufgefunden worden. Der Förster ist wahrscheinlich das Opfer eines Wilderers geworden. — Von dem gestrandeten Dampfer „Louise" wurden am Freitag, wie die Rettungsstation Kraxtepellen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet, insgesammt 14 Personen durch den Raketenapparat der Station gerettet. — Hingerichtet wurde am Freitag in Köslin in Pommern der 20jährige Knecht Emil Döring, der im August seinen Großvater ermordet hatte. — Wegen Veruntreuung amtlicher Gelder wurde der Gemeindediener Gustav Frezinski aus Tegel bei Berlin zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Außerdem wurde die Aberkennung der Befähigung zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes auf ein Jahr ausgesprochen. — Der zum Tode verurtheilte Raubmörder Jänicke hat sich, wie aus Berlin berichtet wird, am Sonnabend bei dem Gerichtsschreiber vorführen lassen und dort zu Protokoll erklärt, daß er auf Einlegung eines Rechtsmittels verzichte. Es dürfte ein in den Annalen der Justiz wohl noch nie oder doch höchst selten vorgekommener Fall sein, daß ein zum Tode verurtheilter Verbrecher nicht versucht, die ihm noch übrig gelassene Spanne Lebenszeit durch Einlegung einer, wenn auch fruchtlosen Revision etwas zu verlängern. Für den zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilten Steinke hat sein Vertheidiger Revision angemeldet. — In der Volksstedter Gemarkung bei Eisleben haben Freitag mehrere heftige Erdstöße stattgefunden. — Ein blutiges Liebesdrama spielte sich Sonnabend Morgen 3 Uhr auf dem Töpferplatze in Leipzig ab. Der 25jährige Büffetier Wischner tödtete seine Geliebte, die Kellnerin Adolphine Schwing, durch zwei Revolverschüsse. Als das Mädchen zu Boden stürzte, richtete Wischner die Waffe gegen seine Schläfe, jagte sich selbst eine Kugel in den Kopf und starb gleichfalls nach kurzer Zeit. — Vor 14 Jahren wurde in der Nähe des zwischen Erlangen und Fürth liegenden Ortes Bach eine Botenfrau aus einem bei Herzogenaurach gelegenen oberfränkischen Oertchen nebst ihrem 15jährigen Sohn, der sie in dem damaligen Schnee-

Joseph Coney.

Roman von John Law.

Aus dem Englischen von J. Cassirer.

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Kommen Sie mit," sagte der Hausvater. „Ich will Ihnen zeigen, wo Sie schlafen sollen. Sie können sich Ihr Bett selber aussuchen und dann wieder hierher kommen, damit Sie sich bei uns auch ein bißchen amüsiren können."

Er steckte ein Licht an und begleitete Jos eine Wendeltreppe hinauf.

„Nehmen Sie sich doch in acht, Sie Tölpel," rief er, als Jos mit dem Kopfe gegen die geneigte Decke stieß. „Können Sie denn nicht sehen, wo Sie gehen?"

Dann öffnete er eine Thür und wies Jos in ein Zimmer, in dem eine Menge eiserner Bettstellen, die mit grauen Decken bedeckt waren, standen. Sie waren in zwei Reihen die Wände entlang geordnet und so dicht bei einander, daß es fast ganz unmöglich war, zwischen ihnen hindurch zu gehen. Verschiedene Betten waren bereits mit Schläfern besetzt, während andere Leute sich auszogen und noch andere in den Kleidern auf den Decken lagen.

„Kann ich vielleicht einen Platz für mich allein haben?" fragte Jos.

„Familienzimmer kosten acht Pence."

„Haben Sie denn nicht auch ein Zimmer für vier Pence?"

„Sind Sie aber eigen!" brummte der Hausvater und hielt dabei das Licht dicht an Jos Gesicht, das er sich genau ansah. „Da waren schon ganz andere Leute hier als Sie, junger Bursche. Da hinunter." Jos folgte ihm.

Durch eine Reihe von Sälen, die alle dem ersten glichen, und die theils mit Männern, theils mit Frauen bis auf den letzten Platz besetzt waren, führte sie ihr Weg.

„Wir stehen unter Aufsicht der Behörde," sagte der Hausvater, einen Augenblick stehen bleibend, „die Polizei kommt und geht, wie es ihr paßt. Einmal in der Woche nehmen wir reine Bezüge. Die Polizei ist darin zu komisch. Hinter mir und meiner Frau sind sie wie Spürhunde her."

Endlich gelangten sie zu einer Thür, die in eine kleine Kammer ging. Auf deren Bett setzte sich der Hausvater, um sich Jos nochmals zu betrachten.

„Beim Glücke sind Sie jetzt unten," sprach er in ernstem Tone zu Jos. „Ich hatte einmal in dieser Kammer einen Mann, dem waren acht Pferde gefallen, und als ich ihn hier hinein führte, meinte er: „Hier kann ich nicht schlafen". Und doch kam er fast ein ganzes Jahr hierher. Drum, mein Junge, wenn es Euch jetzt schlecht geht, braucht Ihr doch den Muth noch nicht sinken zu lassen. Je tiefer Ihr sinkt desto näher seid Ihr an der Oberfläche. Ich will damit sagen, viele müssen erst ganz zu Grunde gehen, bevor sie sich wieder emporarbeiten können. Ich will Euch einmal meine Geschichte erzählen. Als ich zum erstenmal in diesem Hause schlief — lange bevor ich hier Hausvater wurde, versteht wohl — mußte ich mir das Geld hierzu auf eine feine Weise verschaffen. Es war furchtbar kalt, und ich hatte keinen Pfennig Geld mehr. Da sehe ich auf einem Müllhaufen bei einem Grünzeughändler vor der Thür ein Paar Zwiebelhäute liegen. Ich hob sie auf, dachte mir, daraus lassen sich Zwiebeln machen. Gefrorenen Schnee formte ich zu Kugeln und legte dann die Zwiebelhäute darüber. Ich verkaufte die Dinger als Zwiebeln und verdiente so viel dabei, um mein Nachtquartier bezahlen zu können. Und ich kann Euch sagen, von dem Tage an wandte sich mein Glück; ich blieb hier, und jetzt bin ich sogar Hausvater. Kommt mit, ich will Euch zu meiner Frau führen."

Sie stiegen die Treppe wieder hinunter und trafen die Frau des Hausvaters bei den Spielern, unter denen sie Ordnung hielt. Der Hausvater war ein starker, breitschulteriger Mann. Seine Kleidung bestand aus Barchenthosen, einem Baumwollenhemd und einem breiten rothen Gurt. Seine Frau war von derselben Gestalt, ebenso groß und stark wie er. Wenn sie dastand, die Arme in die Seiten gestemmt, die Beine weit auseinander gespreizt, mit einer Taille, die selbst der Arm eines Goliath nicht hätte umspannen können, mit ihrem kurz geschnittenen Haar, hätte man sie für ihren Herrn und Gebieter halten können, wenn sie nicht Unterröcke getragen hätte.

„Frau", sagte er und klopfte dabei Jos auf die Schulter, „hier diesem jungen Burschen geht es nicht besonders. Ich hab' ihm oben auf dem Dach die Kammer gegeben, weil er so eigen ist und mit anderen Leuten nicht zusammen schlafen will."

Die Frau des Hausvaters mußte laut auflachen, als Jos zum Kamin schritt.

Um den Kamin standen Männer und Weiber, eifrig damit beschäftigt, sich ihr Nachtessen zuzubereiten. In Zinnschüsseln und Näpfen leerten sie Stücke Fleisch, Knochen, Brodrinden und kalte Kartoffeln, die sie des Tags über erbettelt, gestohlen oder auf der Straße aufgelesen hatten. Hungrige Kinder hielten schon ihre Schüsseln zur Empfangnahme der Mahlzeit bereit und erhielten von ihren Eltern Schläge und Stöße, wenn sie zu nahe ans Feuer kamen oder beim Kochen im Wege standen.

Auf dem Boden kriechend und an einem Knochen nagend, befand sich ein Mann, der dem hungrigen Manne, der vor vier Wochen die Lobrede auf die gottesfürchtige Nation in der Methodistenkapelle so jäh unterbrochen hatte, der das Korn und den Wein, von dem Mr. Meek doch nur bildlich gesprochen hatte, durchaus sehen wollte, sehr ähnlich sah. Sein Gesicht war vom Trinken aufgedunsen, seine Hände waren gelähmt und an den Füßen zitterte er beständig. Wahrscheinlich hatte er in diesem christlichen Lande als elternloser Knabe sein Leben irgendwo auf der Straße begonnen und wird nun wohl dasselbe sicherlich in irgend einem Arbeitshause beenden.

wetter begleitete, ermordet und beraubt. Der Thäter, den man eine Zeit lang in dem Mann der Ermordeten vermuthete, ist nicht ermittelt worden. Jetzt hat, der „Frkf. Ztg." zufolge, eine Frau gestanden, ein Hundehändler Galster aus Herzogenaurach, der noch manche Unthat auf dem Gewissen hatte, habe den Doppelmord ausgeführt. Von Gewissensbissen gefoltert, habe er vor einem Jahre Selbstmord verübt, indem er sich bei der Fürth-Nürnberger Stadtgrenze unter die Straßenbahn stürzte. — Die Strafkammer in Düsseldorf verurtheilte den Volksschullehrer Jakob Schorn wegen mehrfacher Sittlichkeitsverbrechen, begangen an seinen Schülerinnen, zu 9 Monaten Gefängniß. Sch. war s. Zt. in Untersuchungshaft genommen, gegen eine hinterlegte Kaution von 5000 Mark jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt worden. — Ein scheu gewordenes Pferd raste in Rath bei Köln sammt dem Karren in einen Haufen spielender Kinder hinein. Eine Anzahl Kinder wurde schwer verletzt, eins sofort getödtet. Der Karrenführer ist gleichfalls bald darauf gestorben. — In der Zeche Neumühl bei Meiderich im Rheinland wurden am Freitag drei Gesteinshäuer und der die Aufsicht führende Obersteiger durch herabstürzendes Gestein verschüttet. Wie die „Neue Meidericher Ztg." meldet, gelang es, die Verunglückten, die schwer verletzt sind, zu befreien. — In Homburg erfolgte am Freitag Mittag in dem Sattlergeschäft von W. Koffler Ww. eine Gasexplosion. Das Schaufenster flog auf die Straße, wodurch zwei Kinder schwer verletzt wurden. Auch die Tochter, welche sich zur Zeit der Explosion im Laden befand, erlitt Brandwunden. — Durch ein verheerendes Feuer wurde in der Nacht zum Montag das Hoftheater in Stuttgart zerstört. — Im Zoologischen Garten in Basel tödtete ein Eber im Gehege der Wildschweine den Wärter. Dieser hinterläßt Frau und zwei Kinder. Er ist versichert. — Der Bauer Martinet in Eibenschütz bei Brünn warf seine 10jährige Tochter in den Jlawafluß, wo sie ertrank. Der Mörder wurde verhaftet. — Wie aus Olmütz gemeldet wird, hat der wegen Mordes zum Tode verurtheilte und zu lebenslänglichem Kerker begnadigte Gemeindevorsteher Helfert aus der Gemeinde Stohl auf eines seiner Loose 50 000 Kronen gewonnen. — Wie nun festgestellt ist, sind in den letzten Tagen in Wien dem Orkan 2 Todte, 62 Schwerverwundete und 91 Leichtverwundete zum Opfer gefallen. Der Schaden an den Bauwerken zählt nach Millionen. — Der 13jährige Sohn des Bauern Petrovic in Cattaro tödtete seinen Vater durch Messerstiche, um sich in den Besitz von dessen Baarschaft in Höhe von 36 Kronen zu setzen. Der Mörder wurde verhaftet. — Eine ungeheure Feuersbrunst, die bei dem starken Sturme einen großen Theil der Stadt ernstlich gefährdete, brach in der Nacht zum Sonnabend in einem Holzlager der Kopenhagener Vorstadt Sundwy aus. Der Thätigkeit der Feuerwehr, die durch Militär unterstützt ward, gelang es, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken. Der Schaden, der sich noch nicht übersehen läßt, dürfte mehr als 300 000 Mk. betragen. — Der englische Dampfer „Lagos", von Liverpool nach Westafrika unterwegs, ist bei den Desertas-Inseln auf Grund gerathen. Die Passagiere und die Mannschaft sind gerettet. Ein Dampfer ist zur Hilfeleistung abgegangen. Man hofft, die Post bergen zu können. — Die norwegische Bark „Arab Steed", von London nach Christiania unterwegs, ist mit der ganzen Besatzung, 12 Mann stark, in der Nordsee untergegangen. — Ein Cyclon hat auf der Insel Las Palmas (kanarische Inseln) gewüthet und großen Schaden verursacht. Von verschiedenen Stellen werden Feuersbrünste und Schiffsunfälle gemeldet.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte die Strafkammer in Düsseldorf einen schon vorbestraften Arbeiter zu vier Monaten Gefängniß. Derselbe hatte sich des Vergehens am 7. Dezember auf der Polizeiwache schuldig gemacht, nachdem ihm dortselbst ein Obdach für die Nacht verweigert worden war.

Die Erledigung der Affaire Spitz. Die Kontinentale Preßverbandskorrespondenz schreibt: Die Vorstände sämmtlicher Bremischer Kriegervereine hielten eine Versammlung ab, in welcher der bekannte Streit zwischen dem Bremischen Landeskriegerverband und dem Vorsitzenden des deutschen Kriegerbundes, General Spitz, zum Austrag kam. Der lange Jahre hindurch bestehende und sehr angesehene Bremer Kriegerverein, dessen Mitglieder ehemalige Husaren sind, und dessen Vorsitzender der Verfasser jener vielbesprochenen bekannten Resolution ist, die seiner Zeit den Zwist zwischen dem Bremer Landeskriegerverband und dem General Spitz hervorrief, trat aus dem Verbande und damit auch aus dem deutschen Kriegerbund aus, da der Vorstand des Bremer Verbandes die gewünschte entschuldigende Erklärung nicht abgeben wollte. Alle anderen Vereine, auch diejenigen, welche bereits ihren Austritt beschlossen hatten, bleiben im Verbande. Damit dürfte diese Angelegenheit, die seiner Zeit in der Oeffentlichkeit so großes Aufsehen erregt hat, endgültig abgethan sein. General Spitz hatte bekanntlich in einer Scharfmacherrede die Bürgerschaft Bremens angegriffen und die Kriegervereine faßten daraufhin eine allergehorsamste-Protestresolution gegen Spitz. Dieser kommandirte die übrige Kriegervereinsmannschaft zu einem patriotischen Entrüstungssturm, worauf den Vorständen der Bremer Kriegervereine das Herz in die Hosen fiel und sie sich entschuldigten, ohne erst ihre Mitglieder zu verständigen. Darüber entrüsteten sich nun die Mannschaften der Bremer Kriegervereine; aber die Entrüstung hatte kurze Gedärme; bis auf einen Kriegerverein wurde überall bald die Versöhnung hergestellt. Nur der oben genannte Bremer Husarenverein that nicht mit und stellte sich außerhalb des deutschen Kriegerbundes. Wie lange dieser Husarenmuth vorhalten wird, wird noch abzuwarten sein.

Das „Gottesgeheimniß" des Hexenmeisters von Hohenaverbergen. Der 60jähr. frühere Schmied und Landwirth Heinrich Heyer in Hohenaverbergen, ein berüchtigter Hexenmeister, hatte sich dieser Tage vor der Strafkammer in Verden a. d. Aller wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu verantworten. Durch diese Thatsache dürfte manchem jungen Mädchen aus Hohenaverbergen und Umgegend die Ueberzeugung gekommen sein, daß es einem Schwindler gefährlichster Art sein Ohr und sein Portemonnaie geliehen hat. Das geheimnißvolle Treiben des scheinheiligen Menschen wurde aufgedeckt, als ein Fall, in welchem er sein „Gottesgeheimniß" einem jungen Mädchen unter Abnahme des üblichen Eides offenbart hatte, im November vorigen Jahres zur Kenntniß des Landraths in Verden gebracht worden war. Dieser begab sich sofort nach Hohenaverbergen, vernahm einige von Heyer bethörte Mädchen und ließ Heyer selbst sofort in's Gefängniß bringen, in welchem er auch trotz der Bemühungen seiner Tochter, die in Hohenaverbergen noch ein Anwesen besitzt, das sie zum Pfande für die Freilassung ihres Vaters stellen wollte, verblieben ist. Das Heyer'sche Haus wurde seit seiner Verhaftung allseitig gemieden. Der alte Sünder ist raffinirt vorgegangen. Die Mädchen, die in Heyers „Gottesgeheimniß" eingeweiht werden wollten, hatten sich eine Weidenruthe von der Länge ihres rechten Fußes zu schneiden. Damit mußten sie sich zu Heyer begeben und ihn mit der Weidenruthe berühren. Zeigte er sich zum ersten Male nicht geneigt, sich mit ihnen zu unterhalten, so mußten sie ihren Besuch und die Berührung mit dem Weidenstabe wiederholen, bis Heyer mit ihnen ging, um sie „einzuweihen". Er nahm den Bethörten dann, nachdem er ihnen goldene Berge versprochen, insbesondere ihnen auch gesagt hatte, daß sie denjenigen Mann zum Bräutigam bekämen, den sie sich später wünschten, daß sie, wenn sie in der Lotterie spielen würden, einen großen Gewinn zu erwarten hätten, und dergleichen mehr, einen Eid ab. Der Eid lautete dahin, daß sie dies Geheimniß nicht verrathen und alles thun wollten, was der liebe Gott (durch Heyers Vermittelung) von ihnen verlange. Die bethörten Mädchen hielten den Eid für bindend. So kann man es sich nur denken, denn die ihm willfährigen Mädchen haben anderen unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, wie sie mit Heyer in Verbindung treten und reich werden könnten. So wurden mehrere in das „Gottesgeheimniß" eingeweiht. Die einmal bei ihm gewesenen Mädchen mußten aber auch wiederkommen, ja sie hatten, wie er ihnen sagte, auch die Verpflichtung, andere Mädchen mit der Handhabe der Weidenruthe vertraut zu machen. Wenn sie nicht thäten, was er wolle, so könnten sie auf der Stelle todt sein oder doch krank werden. Auf diese Weise ist ihm auch von den Mädchen Geld in's Haus gebracht werden, damit er für sie ein Lotterieloos spiele. Gewonnen hat aber keines der Mädchen. Die rächende Nemesis hat aber endlich den alten Sünder erreicht. Nachdem er es durch sein mystisches Gebaren so weit gebracht hatte, daß er die Mädchen vollständig seelisch beherrschte, ging er zu Thaten über, die ihn mit dem Strafgesetz in Konflikt brachten. Von einem Handwerksburschen will er ein Buch mit sieben Siegeln bekommen haben, das ihm Verschiedenes offenbart hätte. Die Verhandlung vor der dortigen Strafkammer fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Angeklagte wurde des Vergehens gegen § 182 des St.-G.-B. in 2 Fällen für schuldig befunden und zu 1 Jahr 11 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Eine gefährliche Frauensperson, die Bergmannsfrau Friederike Frede aus Holsterhausen stand vor den Geschworenen in Bochum. Die Angeklagte, die sich und ihre Familie durch einen unsittlichen Lebenswandel ernährte, hatte infolge ihres skandalsüchtigen Verhaltens in der Gemeinde Holsterhausen wahrhaft hinterwäldlerische Zustände heraufbeschworen, die, wie der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer ausführte, jeder Gesittung, jeder Rechts- und Staatsordnung einfach Hohn sprechen und schließlich zu einer völligen Anarchie in dem Gemeindewesen führen mußten. Sie trug ihre vielfachen Konflikte mit Polizisten und Bürgern stets mit dem Revolver in der Faust aus, so daß schließlich die Mehrzahl der Gemeindemitglieder sich ebenfalls mit Revolvern ausrüstete, um vorkommenden Falls bewaffnet zu sein. Die Folge waren wiederholt nächtliche Revolverschießereien zwischen der Angeklagten, ihren Liebhabern und der Bürgerschaft. Bei einem derartigen Renkontre am 10. November v. J. geschah es, daß die Frede den Bergmann Jacobs im Anschluß an einen Wortwechsel niederschoß. Die ergrimmten Bürger sollen darauf auch ihrerseits aus verschiedenen Häusern nach der Angeklagten geschossen haben, doch blieb diese unversehrt. Ihr Opfer starb erst zwei Tage später, und dieser Umstand rettete sie vor einer Mordanklage. Sie wurde zu 5 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 14 Tagen Haft verurtheilt.

Hamerlings Schädel wurde am Sonnabend wieder beigesetzt, nachdem dessen Echtheit durch eine Kommission konstatirt wurde. Den Grazer Blättern ging behördlicherseits eine Verwarnung zu, die Voranzeige zu bringen, da Demonstrationen befürchtet wurden.

Eine prinzipiell wichtige Entscheidung hat das Oberkriegsgericht in Köln in einem einen Kölner Architekten betreffenden Falle getroffen. Der Architekt war von der dortigen Strafkammer wegen Betruges (es handelte sich um die Herstellung eines Wasseranschlusses ohne Wissen der Stadt) zu 30 Mark bestraft worden. Da der Architekt auch Unteroffizier der Landwehr ist, so hatte ihn auch das Kriegsgericht wegen desselben Vergehens zur Degradation verurtheilt. Das Oberkriegsgericht hob indeß das letztere Urtheil auf, da eine Nachprüfung des Urtheils des Zivilgerichtes nicht stattfinden dürfe.

Ein westpreußischer Schulpalast hat wieder einmal ein unrühmliches Ende genommen. In dem Dorfe Klausdorf bei Deutsch Krone stürzte dieser Tage während des Schulunterrichts in Folge der großen Baufälligkeit des Schulhauses die Hinterwand sammt einem Theil der Decke über der Lehrerwohnung ein. Zum Glück wurde Niemand verletzt. Einstweilen ist der Unterricht eingestellt. Das Gebäude befand sich schon seit Jahren in sehr schlechtem baulichen Zustande.

Ein famoser Polizeibeamter hat in Stallupönen seines Amtes gewaltet. Der Stadtwachtmeister Barkowski, der inzwischen aus dem städtischen Dienst entlassen ist, hat eine kürzlich vom Reichsgericht bestätigte Strafe (4 Monate Gefängniß) nicht angetreten, noch ist das Urtheil der dortigen Strafkammer, die ihn wegen Amtsverbrechens zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilte, nicht rechtskräftig geworden, da harrt seiner schon wieder eine neue Anklage, der noch mehrere andere nachfolgen dürften. B., der nach seiner letzten Verurtheilung wegen Fluchtversuchs verhaftet, nach einigen Tagen aber wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, ist auf Grund einer bei der Staatsanwaltschaft in Insterburg eingegangenen Anzeige unter dem dringenden Verdachte des Amtsvergehens aufs neue verhaftet worden. Der Mann hat es sicher böse getrieben.

Das erste deutsche Konfektionsgeschäft in China soll nach einer dem „Konfekt." aus Kiautschou zugegangenen Postkarte in Tsingtau eröffnet werden. Sie lautet: Da ich am 1. April 1902 in Tsingtau, China, ein Kaufhaus eröffne, so bitte ich, daß dieses in Ihrer werthen Zeitung aufgenommen wird, mit dem Bemerken, daß ich um Zusendung von Katologen, Mustern u. s. w. bitte, um danach Bestellungen machen zu können. Ich beabsichtige, sämmtliche Artikel der Konfektions-, Kurz-, Galanterie-, Bijouteriewaarenbranche zu führen. Max Grill, zur Zeit Gefreiter beim 3. Seebat., Kiautschou, China.

Die Schlafgäste warfen ihm von ihrem Essen Brocken zu und lachten, wenn sie sahen, wie er seine Nahrung in Stücke riß und sie, wie ein Hund, auf dem Boden verzehrte. In seiner Nähe, mit dem Kopfe gegen die Wand gelehnt, saß ein junges Weib. Auf ihrem Schoße hielt sie ein Baby, ein kleines, fast nacktes Ding. Seine bloßen Aermchen und Beinchen schimmerten im Feuerschein. Die Augen seiner Mutter waren zugefallen, und große Thränen liefen über ihr Gesicht herab.

Nur wenige Minuten blieb Jos am Feuer. Dann ging er auf die Thür zu und ließ sich dort auf einer Bank, die am Tische stand, nieder. Er vergrub das Gesicht in die Hände und suchte seine Umgebung zu vergessen. Plötzlich hörte er, wie jemand ihn fragte: „Sind Sie denn gar nicht hungrig?" Er blickte auf und sah vor sich ein Mädchen stehen, das ihm einen Napf mit einem Zinnlöffel entgegen hielt. Er schüttelte den Kopf.

Das Mädchen war ganz entsetzt. „Essen Sie doch", sagte sie zu ihm.

Sie war fast noch ein Kind, ein kleines Ding mit großen dunklen Augen und schwarzem Haar, das ihr ins Gesicht fiel.

„Heda, Eichkätzchen", rief der Hausvater, der gerade vorbeiging. „Die Polizei kommt."

Das Mädchen beachtete ihn nicht und stellte seinen Napf vor Jos hin.

„Wenn Ihr Euch das Eichkätzchen zum Freunde haltet, werdet Ihr immer zu essen haben," sagte der Hausvater. „Ihr eher als jedem andern würde ich es zutrauen, mir ein Mittagbrod zu stehlen."

Er verließ das Zimmer und das Mädchen setzte sich dem jungen Zimmermann gegenüber, stützte ihre Ellbogen auf den Tisch und den Kopf auf ihre Hände.

„Essen Sie doch," wiederholte sie und richtete ihre großen, dunklen Augen auf sein Gesicht. „Ich bin schon satt."

IX.

Als Joseph Coney am andern Morgen die Penne verließ, war ihm etwas recht Merkwürdiges begegnet. Das „Eichkätzchen" war auf ihn zugesprungen und hatte ihm ein Sechspencestück gegeben. Sie hatte es ihm in die Hand gedrückt und war dann weggelaufen, beständig vom Damm aufs Trottoir und vom Trottoir auf den Damm springend, bis sie bei einer Wendung der Straße seinen Blicken entschwand. Er wußte nicht recht, was er mit diesem Gelde anfangen sollte, und steckte es schließlich in seine Westentasche. Im Weitergehen verglich er das dunkeläugige „Eichkätzchen" mit dem schönen Methodistenmädchen, und er glaubte wissen zu dürfen, daß Polly nicht daran gedacht hätte, daß er Hunger haben müsse, oder genommaßt hätte, daß er kein Geld habe.

Es war schon spät. Er hatte sich heute morgen mit dem Aufstehen nicht beeilt, sondern das erste Mal gefaulenzt. Da er sich vorgenommen hatte, in den Docks zu arbeiten, so war es ja nicht mehr nöthig, daß er durch die Straßen der Hauptstadt wandere, um dort Arbeit zu suchen.

Er war auf dem Wege, den Dockarbeiter zu besuchen, der einmal zu ihm gesagt hatte, er sei ja doch nichts weiter als ein Dorfhandwerker.

„Sollte es in Ihrem Gewerbe ganz hoffnungslos werden", hatte er damals gesagt, „so kommen Sie zu mir. Ich werde mir Mühe geben, Sie beim „Tabak" unterzubringen."

Er kam an das Haus des Dockarbeiters, trat ein, schritt die morsche Treppe hinauf und klopfte.

„Herein," rief ihm das rothwangige Franchen entgegen. „Sie wollen gewiß George sprechen, er muß gleich zurück sein. Das Baby ließ ihn bis 4 Uhr nicht einschlafen und dann hat er es verschlafen. Ich glaube, er wird erst später nach den Docks gehen, wenn die neuen Leute eingestellt werden."

„Wie geht es jetzt mit dem Kindchen?" fragte Jos.

„Es hat Durchfall", erklärte die Mutter. „Ich werde es wohl ins Krankenhaus bringen müssen. Der Armenarzt meinte, er kann nichts dagegen thun. Drei Kinder hab' ich schon begraben, und wenn das Baby auch noch sterben soll, weiß ich nicht, was sein Vater thun würde. Er hängt sehr an ihm."

Die kleine Frau fing an zu weinen, so daß Jos eiligst das Zimmer verließ. Er ging die Cambridgestraße hinunter auf das Bethnal Green Museum zu, und während des Gehens studierte er eifrig die Schaufenster und las die hoch oben an den Häusern befindlichen Plakate. Sein Weg führte ihn aber an einem Fischladen vorbei, wo gerade verschiedene Fischgerichte zubereitet wurden. Unwillkürlich griff er nach dem Sechspencestück, das das „Eichkätzchen" ihm gegeben hatte, denn er hatte großen Hunger. Aber er ließ das Geld doch noch in der Tasche und ging weiter. Vor einem Fenster, in dem eine aus Gips gefertigte Gruppe, darstellend wie eine alte Frau ein sich sträubendes kleines Mädchen wäscht, ausgestellt war, blieb er stehen. Die Gruppe sollte eine Ankündigung für Pears Seife sein, und daneben waren Flaschen, Büchsen und Kartons ausgestellt. Auf einem Karton las er: „Dieses Präparat ist ein sehr kräftigendes Nahrungsmittel für Kinder und es heilt sowohl Durchfall als auch alle anderen Beschwerden des Kindesalters."

Fünf Minuten später war Jos wieder in der Stube des Dockarbeiters und hielt der kleinen Frau ein gelbes Päckchen entgegen.

„Da haben Sie etwas für das Kind," sagte er zu ihr. „Das Zeug soll gegen sein Leiden gut sein. Sagen Sie Ihrem Mann, ich werde um sechs Uhr Abends wieder hier sein."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur Otto Friedrich. — Verlag: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Schwartau b. Lübeck